

# Herzland

AUSGABE  
2024

GEDACHT. GEMACHT. ERZÄHLT

## WELCHE FARBE HAT DAS ERZGEBIRGE?

Menschen von hier zeigen ihr Gesicht

## WER BAUT, DER BLEIBT.

Über einen Unternehmer,  
der Gründe kennt.

## WO DIE LIEBE HINFÄLLT.

Von der Großstadt ins Dorf  
mit vielen Ideen.



# WILLKOMMEN IM HERZLAND

**Liebe Leserinnen und Leser,**

schließen Sie die Augen und fragen Sie sich kurz: Welche Farbe hat für Sie das Erzgebirge? Grün wie der Wald? Weiß wie der glitzernde Schnee? Blau wie der strahlende Sommerhimmel? Wir sagen: Das Erzgebirge ist bunt. Bunt wie die Menschen, die hier leben und farbenfroh wie die überraschenden Geschichten, die wir für die 7. Ausgabe des Magazins „Herzland“ gefunden haben. Genau deshalb passt die Dachmarke – die „bunten Hämmer“, die richtigerweise Schlägel und Eisen heißen – so wunderbar zum Erzgebirge. Sie steht für die Vielfalt an Erzgebirgerinnen und Erzgebirgern, Lebenseinstellungen, Unternehmen und Freizeitmöglichkeiten in der Region Erzgebirge, die weder Schwarz noch Weiß sind.

Die Geschichten auf den folgenden Seiten beschreiben, welche Chancen das Erzgebirge bietet, seine Träume und Lebensentwürfe zu realisieren. Die Worte sind ehrlich, authentisch, manchmal frei heraus. So sind die Leute hier. Sie können das, weil sie sich ihrer Wurzeln bewusst sind und diese ihnen Halt und Vertrauen geben, so sein zu dürfen, wie man ist. „Verwurzelt“, das ist einer von fünf Werten, die der Vision der regionalen Dachmarke zugrunde liegen. Geselligkeit und Gemeinschaftssinn leben, verbunden sein und Heimat fühlen, Resilienz entwickeln und Zusammenhalt bewahren – all dies sind mehr als nur Phrasen, die dem Wert und so der Marke die Fülle an Sinn geben. Wurzeln spenden Lebenskraft und sind die Basis für Standhaftigkeit.

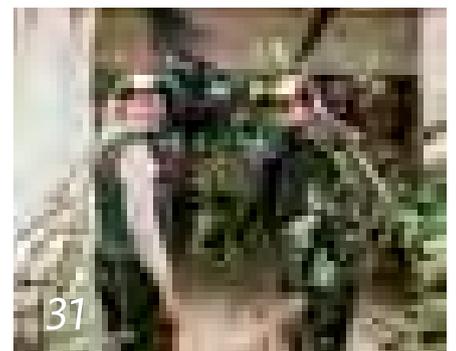
Beinahe jede der neuen Herzland-Geschichten könnte das Label „verwurzelt“ tragen. So zeugen die sechs Menschen, die sich unserem fotografischen Experiment auf den ersten Seiten hingegeben haben, von der Buntheit in ihren Lebensstilen. Sie sind fest im Erzgebirge angekommen, weil sie hier den Platz gefunden haben, um genau „ihr Ding“ zu machen. Ebenso wie die Unternehmerin, die ihre selbst definierte Holzmacke ausleben kann oder der Chef eines Industrieunternehmens, der aus eigener Erfahrung sagt: Wer baut, der bleibt. Sie lesen, dass es manchmal neben einer starken Vision ein paar kleine Wunder auf dem Weg zum Ziel braucht und dass ein Stadtlüchler überhaupt nicht wunderbar ist, nur weil er künftig auf 27 Quadratmetern leben will. Wir haben Jugendliche in ihren Freizeitoasen besucht und erfahren, dass man auch als Mittvierziger noch nicht zu alt für Party und chillige Abende am Feuer und vor allem von Herzen willkommen ist.

Willkommen sein, Willkommenskultur leben. Es sind Worte, die heutzutage oft so schwer wiegen. Unsere Geschichten erzählen: Wurzeln in der Region haben, ist das eine. Zuzulassen, dass andere hier Wurzeln schlagen, ist das andere. Es gibt so gute Ideen, Ansätze und Initiativen mit Engagement, die zeigen: Es ist eigentlich ganz einfach, wenn man selbst Freude daran hat, in einer farbenfrohen Region zu leben. Schwarz-weiß-(Fern-)Sehen ist doch schon ziemlich lange her.

*Viel Freude beim Lesen!*

*Ihr Team des Regionalmanagements Erzgebirge*





---

**04 | WELCHE FARBE HAT DAS ERZGEBIRGE?**

Der Beweis, dass die Menschen der Region weder schwarz noch weiß sind.

---

**06 | MEHR ALS (DRAHT)ESEL**

Wie Frauen mit Holzmaske ihre Ideen verwirklichen.

---

**10 | DIE NATUR IM FOKUS**

Warum ein leiser Flügelschlag in einem Krankenpflieger ein Erdbeben der Gefühle auslöst.

---

**13 | WER BAUT, DER BLEIBT**

Im Fokus: ein Unternehmer, der weiß, wie es ist, als Neuer ins Erzgebirge zu kommen um zu bleiben.

---

**16 | WO DIE LIEBE HINFÄLLT**

Von der Großstadt ins Dorf und den Kopf voller Ideen.

---

**20 | EIN WEG VOLLER WUNDER**

Wie eine Vision zum Engagement einer ganzen Stadt führte.

---

**23 | DIE ENTDECKUNG DER DRITTEN DIMENSION**

Wieso gezielte Hochstapelei die besten Früchte tragen kann.

---

**26 | ZEHN VERBLÜFFENDE FAKTEN AUS DER WELTERBE-REGION ERZGEBIRGE**

Schätze des Bergbaus, die jeder kennen sollte.

---

**28 | RINGS IST JEDER RAUM ERHELLT**

Häuser einer Manufaktur, in denen dank neuer Chefin noch lange nicht das Licht ausgeht.

---

**31 | ZWISCHEN CHILLEN UND FREIZEITSTRESS**

Jugendtreffs, die Wurzeln geben und ein Dorf auf die Beine bringen.

---

**34 | HERZ ÜBER KOPF**

Ein Interview mit einem Künstler, der mithilfe einer Klappmaulpuppe Zwiesprache mit Anton Günther hält.

---

**38 | VON WEGEN ABSTELLGLEIS**

Alte Bahnhofsgebäude und was aus ihnen wurde.

---

**40 | SELBSTGEMACHT IM ERZGEBIRGE**

Ideen für sich selbst oder zum Verschenken.

---

**41 | LEBEN WIE IM BAUMSTAMM**

Wieso 27 Quadratmeter der größte Sehnsuchtsort eines Stadtflüchters sind.

---

**44 | VOM KÜKEN ZUR LEITWÖLFIN**

Über eine junge Wintersportlerin, für die 120 km/h ein Rausch voller Adrenalin ist.

**Lilly Kühn,**  
Seiffen

Unsere autistische Tochter kann hier ihren Traum verwirklichen und vieles über erzgebirgische Holzkunst lernen. Das ging natürlich in unserer Heimat an der Ostsee nicht. Jetzt passt es für uns alle wunderbar, und auch ich lebe meine kreative Ader hier in der wunderbaren Natur aus.



**Luise Dachsel,**  
Wolkenstein

Ich bin in vielen Vereinen seit Jahren verwurzelt: im Bergmannsverein, beim Karneval und spiele Fußball. Durch mein Lehramts-Studium in Chemnitz kann ich sogar hier wohnen bleiben. Ich wusste schon immer, dass ich im Erzgebirge bleiben möchte.



**Dr. Thomas Knittel,**  
Annaberg-Buchholz

Ich bin hier im Erzgebirge genau richtig, weil ich in der St. Annenkirche einen der schönsten Arbeitsplätze der Welt habe, mit kreativen und humorvollen Menschen zusammenarbeiten darf und dazu mein Wanderherz in der Region herrliche Ziele findet.



# FARBEN DES ERZGEBIRGES

Text: Sabine Schulze-Schwarz  
Fotos: Ronny Küttner

# ERZGEBIRGES

## Was das Leben so bunt macht? **Es sind die Menschen.**

Jeder ist einzigartig, ein Unikat. Auch oder besonders im Erzgebirge ist das so. Denn der Region wird immer wieder nachgesagt, dass die Menschen „speziell“ sind: beim Kennenlernen oftmals eigensinnig, zuweilen kauzig – auf den zweiten Blick dann herzlich, hilfsbereit, zupackend. Wer sich nicht darauf einlässt, wird die Region weiterhin nur Schwarz oder Weiß sehen und viel verpassen.

Wir wissen, die „Uhiesigen“, also die zugezogenen „Neu-Erzgebirger“, freunden sich schnell mit den Eigenheiten der Menschen hier, den „Hiesigen“, an. Ob aus dem Erzgebirge oder aus der weiten Welt: Die Menschen sind hier, weil sie im Erzgebirge ihren Platz zum Leben gefunden haben.

Wir möchten anhand weniger Beispiele zeigen, dass sich Personen wie Regionen nicht in Schubladen stecken lassen. Gerade die Vielfalt der Menschen hier macht es spannend und lebenswert und zeigt, dass es im Erzgebirge jede Menge Raum zur Selbstverwirklichung gibt.



**Thomas Hänel,**  
Thum

Ich unterstütze seit über acht Jahren krebskranke Kinder in den Kliniken Chemnitz und Dresden. In der Weihnachtszeit sammle ich Geld für diese Kinder, um ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Inzwischen kommt ein fünfstelliger Betrag zustande. Diese riesige, logistische Aktion geht nur, weil so viele Leute im Erzgebirge gern geben und ich von Freunden und Familien unterstützt werde.



**Dr. Simo Murovski,**  
Augustusburg

Ich finde in der Natur den perfekten Ausgleich zu meiner Arbeit. Die besten Trails beginnen an der Haustür, sagt ein Spruch. Das hab ich hier anstatt Stau in der Stadt – und im Winter bin ich quer durch die Landschaft auf den Ski unterwegs.



**Matthias Kampf,**  
Annaberg-Buchholz

Das Erzgebirge überrascht auf sächsischer und böhmischer Seite mit einer überwältigenden jahreszeitlich wechselnden Natur, die neben vielfältigen sportlichen Möglichkeiten auch eine interessante Kleinkunstszene beherbergt. Meine Heimat bietet Freigeistern Raum für kreative Musik, Fotografie, Theater, breit gefächertes Kunsthandwerk und subkulturelle Entfaltung.

# Mehr als

# (DRAHTESEL)

# Esel.

**D**er Drahtesel. Diese liebevolle, manchmal scherzhafte Umschreibung für das Fahrrad. Sie wird sicher nicht den Rädern der Natur- und Fahrradbegeisterten, die den Stoneman Miriquidi Road mit ihren Rennrädern bezwingen wollen, gerecht. Seit Sommer 2023 finden diese Enthusiasten und alle Naturbegeisterten entlang des Kammwegs Erzgebirge-Vogtland das Q3 als Wander- und Sportlerpension – und dort einen Drahtesel.

Die Inhaberin des Q3, Andrea Haupt, ist auch geschäftsführende Gesellschafterin der WERKFORM Spielgeräte und Außenmöblierung GmbH in Brand-Erbisdorf. Mit ihrem Unternehmen und der Pension verbindet sie ihre Leidenschaften für Holz, für die Natur, für den Sport – und das nicht nur mit Draht-, sondern auch mit HolzeseIn. Denn den neu eröffneten Familien-Erlebnis-Weg zur Wartburg in Eisenach zieren seit September 2023 erzgebirgische HolzeseIn von WERKFORM.

Text: Doreen Ludwig  
Fotos: Dirk Rückschloss



Holz ist beständig. So auch die WERKFORM Spielgeräte und Außenmöblierung GmbH in Brand-Erbisdorf, die Holz- und Spielgeräte fertigt. Das Unternehmen hat eine 50-jährige Firmengeschichte, gegründet von einer Künstlergilde, die dem Unternehmen auch den besonderen Namen gab.

**„WERKFORM‘ –  
diesen Namen  
finde ich  
sinnhaft so  
treffend.  
Das Werk  
und die Form.“**

**Andrea Haupt**



den berät, selbst den Bauplan studiert und Hand anlegt. Andrea Haupt ist eine Macherin in ihrer kleinen, aber feinen Manufaktur. Sie liebt es, Projekte zu entwerfen und ihre Kundinnen und Kunden zu beraten. Jeder Kundenauftrag ist anders.

**„Klassisch ist bei uns gar nichts. Jedes Produkt ist individuell.“**

Dazu zählen Kindergärten, Bauträger, Wohnungsgesellschaften, die Bedarf an Spielgeräten haben, aber auch Baufirmen oder Landschaftsbaubetriebe, die Schulhöfe oder Parkanlagen umgestalten. Auch Lärm- und Sichtschutzwände aus Lärchen-

holz gehören ins Portfolio der WERKFORM. Durch das Anbringen von Solarkollektoren an diesen Wänden wird dem Aspekt Energieeffizienz und Nachhaltigkeit – made in (H)ERZland – deutlich Rechnung getragen.

Als Andrea Haupt auf den Schaukelwagen von Hans Brockhage, dem bekannten Bildhauer aus Schwarzenberg, zu sprechen kommt, werden Erinnerungen geweckt an frühere Kindergartenzeiten. Brockhage entwickelte diesen Schaukelwagen 1950 für ein Schaukelpferd, welches nicht umkippen kann. Dreht man den Schaukelwagen, hat man eine Laufhilfe. Dieser Schaukelwagen, der Berühmtheit bis New York erlangte, ist für die Firma rechtlich lizenziert. Damit hat die WERKFORM ein ganz besonderes Alleinstellungsmerkmal.

Seit 2014 führt Andrea Haupt das Traditionsunternehmen.  
Damit hat sie sich einen Wunsch erfüllt: Unternehmerin in einem produzierenden Gewerbe, keine Beratung vom Schreibtisch aus, sondern hemdsärmelig. Die studierte Betriebswirtin vereint damit Zahlen und ihre Begeisterung, etwas aus Holz entstehen zu lassen.

**Lachend sagt sie:**

**„Ich habe eine kleine Holz-macke.“**

Man glaubt es ihr – im positiven Sinne – aufs Wort. Wenn sie durch die Werkstatt geht, sich mit ihren rund zehn Mitarbeiten-





## „Wir bauen hier keine Männel'n.“

Andrea Haupt resümiert schmunzelnd manches Kundengespräch, wenn es um Holzspielzeug geht. Da fahren LKW mit Tonnen von Holz auf den Hof, so zum Beispiel für die Wartburger Eselei. All diese Esel hatten ihre Geburtsstunde in Brand-Erbisdorf.

Schauplatzwechsel: weg vom Kreissägeschreien, rangierenden Gabelstaplern auf dem Gelände der WERKFORM ins besinnliche Rübenau. Das knapp 1.000-Seelen-Dorf im Herzen des Erzgebirges an der südlichsten Grenze Sachsens zu Tschechien

ist ein Ortsteil Marienbergs. Die Nachbargemeinde Kühnhaide zählt zum kältesten Ort Sachsens – nicht nur im Winter. Andrea Haupt kommentiert in ihrer humorvollen Art:

**„Bei uns in Rübenau ist das nicht viel anders. Hier redet nur keiner über die Temperaturen. Für uns ist das normal.“**

Inmitten von Wäldern, Hochmooren und direkt am Erzgebirgskamm gelegen, möchte man an der Straße anhalten und das Panorama über das Erzgebirge genießen. Hier steht die Welt für eine Weile still.

Den Kopf voller Ideen, so ist sie. Die frühere Triathletin ist heute noch sportlich aktiv als begeisterte Schwimmerin, (Ski-)Läuferin oder Radfaherin. Andrea Haupt berichtet von früheren Skandinavien-Touren, als sie mit dem Rucksack losgezogen sind und auf ihren Wanderrouen in Hütten übernachtet haben. Genau so wollte sie es für den Kammweg Erzgebirge-Vogtland. Hatte sie es doch erlebt, dass ihr auf ihren Erzgebirgstouren oft Menschen mit der Frage begegneten: Wo kann man denn in



der nächsten Hütte übernachten? Zwei Stunden zu Fuß von hier. Eine Situation, die Andrea Haupt ändern wollte. Es war die gedankliche Geburtsstunde des Q3. Bietet sich ihr eine Gelegenheit, dann greift sie mit viel Mut beherzt zu. Sie sagt selbst:

**„Wenn ich etwas will, dann mache ich es, und zwar richtig.“**

Der Kammweg Erzgebirge-Vogtland verläuft durch Rübenau. Die im Winter so beliebte Skimagistrale führt direkt am Q3 vorbei. Auch für den Stoneman Miriquidi Road liegt die Pension genau mittig.

Steht man vor der Pension „Q3“, so spürt man den skandinavischen Charme. Holz, natürlich.

Es ist das dritte Gebäude eines Vierseitenhofes, woraus es – neben den drei Wegen – auch zum Teil seinen Namen hat. Betritt man die Pension, lässt sich die Liebe zum Detail förmlich greifen. Uwe Grandner, Holzgestalter und gute Seele des Q3, hat die Innenarchitektur der Pension zusammen mit Andrea Haupt und ihrer Freundin Jenny zu einem urgemütlichen Kleinod werden lassen. Ein skandinavisch anheimelndes Holzhaus mit liebevoll dekorierten Zimmern oben, wo früher nur Dachboden war. Jedes der Zimmer hat dabei ein individuelles Thema – ob Natur-, Bergbau-, Erzi-, Ski-, Wanderer- oder Rad-Zimmer. Die Schiebetüren zum Bad sind aus alten Scheunenbrettern, die sichtbaren Dachbalken in mühevoller Handarbeit selbst aufbereitet. Der Komfort kommt nicht zu kurz mit Fußbodenheizung und modernem Bad in jedem Zimmer. Man möchte vom ersten Anblick an einziehen. Wohlfühlen und „Gemiedlichkeit“ sind hier die Devise. Entstanden ist eine kleine, feine Pension, die keine Mindestübernachtungsdauer kennt.

Die Gäste finden alles, was sie brauchen: eine Küche, einen Trockenraum mit Trockenschrank für etwaige nasse Kleidung oder Waschmaschinen für die Trikots. Die Fahrräder oder Ski können in einen Überseecontainer sicher eingeschlossen werden.

Wer den Stoneman Road über zwei Tage fährt – egal, ob Sommer oder Winter, findet das Q3 genau in der Mitte: ideal, um es als Ruhepunkt zu nutzen und gestärkt den nächsten Tag die zweite Runde zu fahren – nur eben nicht mit dem Drahtesel. Der gehört ins Q3. ●



TEXT:  
Magda Lehnert  
FOTOS:  
Magda Lehnert & Matthias Göthel

# DIE NATUR

# IM FOKUS

*Einatmen. Ausatmen.  
Ganz langsam gleitet der Blick erst über  
den Fels und dann hinauf in die Bäume.  
Mit jeder Minute, die vergeht, wird das  
Rascheln der Blätter lauter und ... Moment!  
War das nicht eben ein Flügelschlag?  
Vorsichtig hebt Matthias Göthel die Kamera,  
bereit für den Moment, wenn der Uhu seinen  
Kopf aus seinem Versteck streckt.*



„... ich bin noch nie in die Natur gegangen und dacht‘ mir hinterher, na Mensch, das war aber heute für die Katz.“

**E**s ist früher Abend über Dorfchemnitz, die Sonne fängt bereits an, golden zu funkeln – die beste Zeit, um nach einem neuen Motiv Ausschau zu halten. Stunde um Stunde sitzt Matthias Göthel in aller Stille irgendwo in der Natur und wartet. Auf den Uhu, junge Füchse, Rohrammer, ein Reh ... „Das ist für mich Entspannung. Und gerade zu einem stressigen Arbeitstag ist es ein schöner Ausgleich, einfach abends irgendwo hinzugehen und in der Natur zu sitzen, selbst wenn ich dann ohne Bild nach Hause komme.“

## Wenn die Nachtschicht zum Privileg wird

Matthias Göthel ist Fachkrankenschwester für Notfallmedizin am Helios Klinikum Aue – ein harter Job, nicht zuletzt wegen des Drei-Schicht-Systems. Auf der Suche

nach einem Ausgleich entdeckt er irgendwann die Fotografie für sich und kauft seine erste Spiegelreflexkamera. Mit YouTube Tutorials probiert er sich zunächst in Porträt- und Landschaftsfotografie, wächst mit neuer, besserer Technik und fotografiert schließlich die erste Hochzeit. Durch seinen Freundeskreis lernt er zu dieser Zeit zufällig mehrere Wildtierfotografen kennen, und „da bin ich dann mal mitgegangen“. Die Begeisterung ist so groß, dass die Hochzeits- und Neugeborenenfotografie nunmehr vor allem dazu dienen, die teuren Objektive für die Wildtierfotografie zu finanzieren. „Die Naturfotografie mach‘ ich halt wirklich nur für mich, zum Runterkommen.“ Und auf einmal wird das Drei-Schicht-System sogar zum Privileg. Während die meisten Leute früh auf dem Weg zur Arbeit sind, kann er sich nach der Nachtschicht zur Morgendämmerung mit der Kamera auf die Lauer legen.

Tatsächlich gleicht es fast einer Meditation, die Landschaft mit den Augen abzusuchen nach einem Zeichen für die so sehr erhoffte Tierbegegnung. Mit jeder Minute fangen die Sinne an, mehr und mehr wahrzunehmen. Die Geräusche werden lauter, Bewegungen sichtbarer und selbst die leichte Brise wird zu einem Sturm auf der Haut, wenn es darum geht, sich in der richtigen Windrichtung zum Tier zu platzieren. Es ist, als würde man die Natur zum ersten Mal wirklich sehen – mit ihren tausend kleinen Geschichten, die sie auf jedem Quadratmeter zu erzählen hat. „Ich bin auch schon oft ohne Bild nach Hause gekommen. Aber das ist in Ordnung, weil es eben keinen Druck gibt, wie zum Beispiel bei einer Hochzeit. Da muss der Fokus sitzen, die wichtigen Momente müssen alle eingefangen werden und das hat man hier halt nicht. Deshalb ist es Natur. Und es ist nicht so, dass ich den ganzen Abend fluche, wenn ich leer ausgehe und mich frage, warum ich das überhaupt gemacht habe.“

## Man nehme eine Prise Exzentrik

Eine kleine Prise Exzentrik braucht die Wildtierfotografie allerdings schon. Zweihundert, dreihundert Kilometer fährt Matthias Göthel manchmal, nur um dem Hinweis auf einen seltenen Vogel nachzu-



gehen. Zuletzt fährt er mit einem befreundeten Fotografen sogar bis nach Österreich, um dort einen der hierzulande fast ausgestorbenen Feldhamster zu fotografieren – obwohl er um die kürzlich gestiegene Fuchspopulation vor Ort weiß. Fraglich also, ob es die Feldhamster überhaupt noch gibt. Doch er hat Glück: Schon kurz nach ihrer Ankunft zeigt sich das erste Tier! „Das war ein Traum, weil man weiß, wie selten der ist. Und dann sind sie ja auch echt extrem niedlich, viel größer, als man sie sich vorstellt, so groß wie ein Meerschweinchen“, schwärmt er.

Auch heute hält seine Glückssträhne an: Mitten im Satz unterbricht er sich – der Uhu hat sein Versteck verlassen. Langsam hebt Matthias Göthel die schwere Kamera, fokussiert, klack! Der Shot sitzt. Man könnte die beiden fast als gute Bekannte bezeichnen. Seit Jahren schon lebt der Uhu an derselben Stelle unweit von Dorfchemnitz und zieht dort jedes Jahr seine Jungen groß – und jedes Jahr ist Matthias Göthel zur Stelle, um zu schauen, wie es ihm geht und ein Foto als Andenken mitzunehmen. Als könne er die Frage schon erahnen, fügt er hinzu: „Nein, langweilig wird mir nicht. Obwohl ich jedes Jahr aufs Neue denke, dass ich gefühlt jeden Spot hier schon abgegrast habe, gibt es immer wieder ein

neues Highlight. Da findet sich auf einmal doch wieder eine bewohnte Schwarzspechthöhle, nächstes Jahr ist es vielleicht der Grünspecht oder ich finde einen Holzhaufen, in dem ein Steinmarder wohnt. Das Erzgebirge ist einfach ideal für die Naturfotografie, hier gibt es so viel.“

## „Ich bin schon in die Gegend verliebt.“

Obwohl seine Frau ihn vor einigen Jahren während ihres Studiums bat, nach Kassel zu ziehen, konnte ihr der Zwönitzer den Wunsch nicht erfüllen. „Ich hätte das schon gemacht, aber ich hätte mich nicht wohlfühlt. Ich bin im Erzgebirge geboren und wohne schon immer in Zwönitz, mich kriegt man hier nicht weg. Gerade in der Weihnachtszeit bin ich nirgendwo lieber als hier. Ich bin schon in die Gegend verliebt.“ Glücklicherweise kommt auch seine Frau ursprünglich aus dem Erzgebirge, so war die Option, gemeinsam in Zwönitz zu wohnen, keine abwegige.

Und vielleicht – so zumindest sein Wunsch – kann Matthias Göthel mit seinen Bildern die Leute sogar ein wenig dazu inspirieren,

wieder mehr und mit offeneren Augen in die Natur zu gehen – auch dann, wenn der Arbeitstag vielleicht anstrengend war. „Weil die Natur etwas ganz Wunderbares ist, und es nichts gibt, was einen ablenkt. Das Rausgehen ist etwas, das ich noch nie bereut habe, ich bin noch nie in die Natur gegangen und dacht’ mir hinterher, na Mensch, das war aber heute für die Katz.“



# Wer baut, der bleibt.

Text: Beatrix Junghans-Gläser  
Fotos: Erik Wagler



**Paulinus Pauly und MENNEKES: Beide sind gekommen, um zu bleiben. Der Grund dafür liegt im Sehmatal. Unweit von der tschechischen Grenze entfernt, werden Steckvorrichtungen und eMobility-Ladelösungen gefertigt. Dank dieser Produkte tankt man in ganz Europa Strom. Findet man im beschaulichen Sehmatal-Neudorf mit MENNEKES ein Beispiel für die progressive Provinz?**

Paulinus Pauly ist aufgewachsen im Sauerland, einem Landstrich, der in gewisser Weise dem Erzgebirge ähnelt: Mittelgebirgslandschaft, Land- und Forstwirtschaft, tatkräftige Menschen sowie kreatives Unternehmertum haben den Grundstein für eine wirtschaftlich gut entwickelte Region gelegt. Heute prägen mittelständische Unternehmen, wie Automobilzulieferer, Werkzeugbau, Kunststoff- und Metallverarbeitung, beide Standorte.

Trotz der gewissen Ähnlichkeiten erinnert sich Pauly noch präzise an seine erste Fahrt nach „hier“, wie er im Laufe des Interviews immer wieder sagen wird. „Es muss 1996 gewesen sein – kurz vor meiner Hochzeit. Wir sind mittags gegen 11 Uhr in Kirchhundem gestartet und mindestens acht Stunden gefahren. Über die Plat-

tenpiste der A4. Jeden Plattenspalt und jedes Schlagloch konnte man nicht nur hören, sondern auch spüren. Alles war duster, kaum Licht. Aber ein Gebäude strahlte wie ein Leuchtturm. Das war das neu gebaute Arbeitsamt.“

In dieser Zeit waren mehr als 20 Prozent der Menschen im Erzgebirge arbeitslos. Aktuell liegt die Quote bei ca. 5 Prozent. Aus dem Fachkräfteüberschuss entwickelte sich ein allgegenwärtiger Fachkräftemangel.

## Wir denken in Generationen

„Unsere Haupt-Challenge ist, die demografische Entwicklung im Blick zu haben. 2030, 2035 sind nicht mehr weit hin. In zehn Jahren fehlt mir jeder dritte, vierte Mitarbeiter, weil er in Rente geht. Wir können allerdings auf keinen unserer Mitarbeiter verzichten. Um zukunftsfähig und handlungsfähig zu bleiben, müssen wir außerordentlichen Aufwand betreiben. Aus meiner Sicht sind zwei Faktoren erfolgversprechend: Erstens Automatisierung. Die rechnet sich heutzutage viel, viel früher als noch vor zehn Jahren.



Zweitens Rekrutierung von Arbeitskräften generell über Sachsen hinaus. Der Fokus liegt hier sicher nicht nur auf Tschechien oder osteuropäischen Staaten, sondern auch in anderen deutschen Bundesländern“, sagt Pauly, der seit 2007 das Werk in Neudorf führt.

In Sachen Mitarbeitergewinnung ist er ein hemdsärmeliger Typ. Einiges hat er probiert, um (junge) Menschen für den Standort Neudorf zu begeistern. Er schaute sich die Jugendarbeitslosigkeit in Europa an und stieß dabei auf Spanien. Über eine entsprechende Initiative kam dann 2014 ein junger Spanier ins Unternehmen. Der hatte seine Mama gleich mit im Schlepptau, die sich vergewissern wollte, wo ihr Sohnemann eigentlich seine Ausbildung macht.

Auf die Frage, ob neben Mitarbeitenden aus Tschechien auch Ukrainerinnen und Ukrainer im Unternehmen beschäftigt

sind, antwortet er: „Gerne würde ich sie einstellen. MENNEKES ist weltoffen: Das sieht man am Standort Kirchhundem, dort arbeiten Menschen aus 20 Nationen gut zusammen.“ Woran es in Sachsen hakt? „Vermutlich an Bürokratie und Sprache. Basiskenntnisse in Deutsch sind sehr wichtig.“ Denn die Kommunikation innerhalb des Betriebes müsse gegeben sein; die Arbeitsaufgaben müssten verstanden werden und die Arbeitssicherheit gewährleistet sein. „Auf mein ‚Was macht ihr als Arbeitsagentur dafür?‘ wurde gesagt, dass es schwierig sei, den Bedarf an Deutschkursen zu organisieren.“

Wieso ist es so schwer, Menschen zu finden und adäquaten Deutsch-Unterricht aufzubauen? Das müsse doch gehen. Dieses Potenzial an möglichen Arbeitskräften könne man doch nicht ignorieren. Und wenn Deutschkurse nicht organisierbar seien, warum sei es dann nicht möglich, eine entsprechende App zu entwickeln?

Seine energische Argumentation resultiert aus seiner Vita und seinen persönlichen Werten. Er, der selbst als „Uhiesiger“, sprich Auswärtiger, ins Erzgebirge kam, der immer noch zwischen der Familienwohnung in Berlin und Neudorf pendelt und dennoch sein Haus hier gebaut hat, engagiert sich für Zuzügler, die Hiesige werden wollen. Wohnung, Kinderbetreuung, Mobilität, Lebensqualität – das sind seine Handlungsfelder. Beruflich wie privat.



**„Wenn in Berlin sonst nicht viel funktioniert, aber Deutschkurse bekommt man organisiert.“**

**„Von anderen wurden wir damals nicht wirklich ernst genommen. Doch dieser Vorsprung und der Verzicht auf ein Patent waren entscheidend für den Erfolg der Standardisierung, die letztlich normgebend war.“**

## *Unternehmertum und soziale Verantwortung*

Pauly ist ein Menschenfreund. Als junger Mann unterstützte er Workcamps im Nahen Osten, arbeitete zeitweise in einem Kibbuz. „Ich hatte ein Faible für Israel mit seiner großen Vielfalt an Menschen, den politischen und religiösen Richtungen. Israel ist ein echter Melting Pot, ein Schmelztiegel. Mir war und ist es immer wichtig, beide Seiten kennenzulernen – Israelis wie Palästinenser. Mein beeindruckendstes Workcamp überhaupt war in Haifa, im ‚House auf Grace‘. Es wurde von einem deutsch-schweizerisch-palästinensischen Ehepaar geleitet, das sechs Kinder hatte und wo Strafgefangene resozialisiert wurden. Unter anderem Drogenkranke, aber auch Menschen, die z. B. Steuern hinterzogen haben. Querbeet. Menschen, die durch das Erleben einer funktionierenden Familie und geordneter Strukturen resozialisiert worden sind. Welch krasse Lebenserfahrung“, erinnert sich der 55-Jährige. Umso mehr macht das aktuelle Geschehen in dieser Region sehr betroffen. Suchtprävention, Sponsoring für große und kleine Sportvereine, Augenmerk auf das Plasmazentrum Annaberg-Buchholz, Kindergartenzuschuss, Zuschüsse für das Vollmondcamp und das Märchenfestival Fabulix – MENNEKES scheint omnipräsent zu sein. Was dahinter steht, ist authentisches Unternehmertum. Sich im Erzgebirge einzubringen, gehört zum Selbstverständnis von Pauly und von MENNEKES.

Logisch, dass ihm auch als Privatmann das Projekt „Revolution Train“ am Herzen liegt: „Wer in den 65 Meter langen Anti-Drogen-Zug steigt, erfährt in 100 Minuten enorm viel über Alkohol, Nikotin, Cannabis, Crystal Meth und ihre verheerende Wirkung. Alles, was gezeigt wird, basiert auf einer wahren Geschichte. Was ich gesehen habe, hat mich sehr bewegt. Junge Menschen brauchen Zukunftsaussichten, kein Abrutschen in die Drogenkriminalität oder eine Fahrt ins Nirwana.“

## *Von wegen Fahrt ins Ungewisse*

Bei MENNEKES sieht man in der Elektromobilität eine große Zukunft. Wer heutzutage sein E-Auto lädt, nutzt dazu in der Regel einen Typ 2-Stecker. Ein einheitliches Produkt für nahezu alle Fahrzeugtypen? Hinter dieser europäischen Standardlösung stecken Pioniergeist und ein kühner Coup. Sie bedeuteten Wachstum und diverse Baumaßnahmen in Neudorf. Paulinus Pauly war in all den Jahren live dabei. „Walter Mennekes als Seniorchef hatte sehr früh die ‚richtige Nase‘ für Elektromobilität.“

Bereits in den Nullerjahren hat MENNEKES im Rahmen eines Feldversuchs der Autoindustrie Ladestecker für Elektroautos entwickelt. „Von anderen wurden wir damals nicht wirklich ernst genommen. Doch dieser Vorsprung und der Verzicht auf ein Patent waren entscheidend für den Erfolg der

Standardisierung, die letztlich normgebend war“, berichtet Pauly. So eine Entscheidung! Sie war sehr, sehr mutig. Doch sie war richtig! Sie hat wie ein Katalysator gewirkt.

Den Mitarbeitenden von MENNEKES im Sehmatal hat Walter Mennekes in den 90er Jahren eine Perspektive aufgezeigt: „Wir sind gekommen, um zu bleiben.“ Sein Sohn Christopher Mennekes führt die MENNEKES-Unternehmensgruppe in der dritten Generation fort. Heute werden hier unter anderem Wallboxen zum Laden von E-Autos produziert. Stimmt also, mit dem Beispiel für die progressive Provinz, bestätigt Pauly lächelnd.





Manchmal braucht es kleine Wunder, manchmal einfach nur Herz und Verstand: Das Erzgebirge lebt von Menschen, die Dinge anpacken. Und auch davon, Geselligkeit zu genießen. Wir haben eine Neu-Erzgebirgerin getroffen, die Anschluss findet, indem sie ihre Garage in eine chillige Kreativ-Oase für das ganze Dorf verwandelt. Und wir haben eine Ur-Erzgebirgerin in ihrem Café besucht (auf Seite 20). Das lebt vom Ehrenamt und bringt alle Generationen an Wohnzimmertische mit Geschichte.

# Wo die Liebe hinfällt

Ein sonniger Spätsommernachmittag in Gablenz, einem kleinen Dorf zwischen Stollberg und Aue.

Mitten im Ort grüßt eine himmelblaue Scheune, am Apfelbaum leuchten prallgelbe Auguster. Vor

der knallroten Tür lädt ein handgeschriebenes Schild ein, doch mal hereinzuschauen ins Kreativ-Café

Agape, das mittwochs, donnerstags und samstags geöffnet hat. Na, das mache ich doch gern!

Text: Dr. Sylva-Michèle Sternkopf

Fotos: Desirée Scheffel

Simone Schwind begrüßt mich mit einem herzlichen Strahlen. „Komm rein“, sagt sie und gibt den Blick frei auf einen großen, lichten Raum. An zwei langen Tischen sitzen Frauen und basteln. Lachend, schwatzend, vertieft ins Tun und doch in regem Austausch. Wir kommen sofort ins Gespräch. Christin ist Stammgast, sie wohnt direkt gegenüber und besucht das Kreativ-Café regelmäßig aller zwei Wochen. Heute hat sie zwei Freundinnen mitgebracht. Gemeinsam mit ihren Kindern verbringen sie hier den Nachmittag beim Basteln und Reden.

Die neunjährige Nora verziert mit Fingerspitzengefühl und Fantasie eine hölzerne Schatzkiste mit Glitzersteinen und Perlen, Deborah formt winzige Donuts für ihr Spielhaus. Ihre sechzehnjährige Schwester hat atemberaubende Schmuckstücke kreiert – filigrane Blümchenohrringe und ein Kettenanhänger im Streuselplätzchen-Look. Materialien und Zubehör für ihre Kunstwerke finden sie in unzähligen kleinen Schubladen und Kommöden, die überall im Raum verteilt sind. „Das haben wir zu Hause nicht“, sagen die Mädchen, „und außerdem macht es hier viel mehr Spaß.“ An Ideen mangelt's keinesfalls – dafür hat Simone Schwind

gesorgt. Mit viel Liebe sucht sie Kreativ-Ideen aus dem Internet heraus, die ihre Gäste dann umsetzen. „Kreatives Am-Handy-Sitzen“, nennt sie diese Methode. Immer wieder schauen die vorwiegend weiblichen Besucher aufs Tablet und setzen um, was sie dort sehen – „die perfekte Kombination aus analog und digital“, lacht Simone, die mir gleich das „Du“ angeboten hat.

## Großstadt-Vibe im Erzgebirge

Die Tür fliegt auf, und wie ein Wirbelwind fegt Maria herein. Auch sie kommt jede Woche und trifft sich hier mit ihrer Mama und ihrer Schwester Anja. „Meistens bring' ich meine Tochter noch mit“, sagt Maria. „Das Treffen ist für uns wertvolle Familienzeit – sonst würden wir wohl nicht so oft zusammenkommen.“ Sie schätzt die Regelmäßigkeit und die Auszeit vom Alltag, die gerade mittwochs so wohltuend ist, um mal runterzukommen. „Wisst ihr, was ich jetzt mache?“, fragt Maria, noch bevor sie sich zu ihrer Familie an den Tisch setzt. „Ich ess' jetzt ein Stück Kuchen! Darauf hab ich mich den ganzen Nachmittag gefreut.“ Die zwölfjährige Emma springt auf und flitzt in die kleine Küche.



Nach wenigen Minuten steht ein dampfender Kakao und ein Stück Apfeltorte auf dem Tisch – natürlich selbst gebacken mit den Äpfeln aus dem eigenen Garten. Ich kann nicht widerstehen – das will ich auch! Im Handumdrehen serviert mir Emma meinen Wunsch. „Emma kommt fast immer“, erzählt Simone mit anerkennendem Blick. „Für die Mädchen aus dem Dorf ist es toll, mal rauszukommen, im Café zu sitzen und zu reden – das gibt’s ja nicht so oft in

der Gegend. Hier schnuppern sie ein bisschen ‚große Welt‘ – wie in Berlin oder Köln, wo Simone ursprünglich herkommt. Sie ist mit der Kaffeehauskultur aufgewachsen und hat den Vibe der Großstadt ein bisschen vermisst hier in Gablenz, wo die Liebe sie hingezogen hat. Für eine echte Kölner Frohnatur ist das kein Grund zum Verzagen – und so hat sich Simone ihr Café einfach ins Erzgebirge geholt.

Highlight sind die alten Holzkommoden mit selbst gebauten Aufsätzen, in denen Hunderte kleine Schublädchen für die Bastelmaterialien Platz finden.

„Mein Mann ist Tischler“, lächelt Simone, als sie meinem staunenden Blick folgt. Wie praktisch! Und auch Simone hat ein Faible fürs Werkeln mit Holz: „Ich wollte eigentlich mal Holzspielzeugmacherin werden“, verrät sie mit einem Augenzwinkern. „Doch da hieß es damals: Dafür musst du ins Erzgebirge gehen. Das wollte ich als junges Mädchen auf keinen Fall. Und nun, zwanzig Jahre später, sitze ich genau hier, weil ich im Internet einen Mann von hier kennenlernte. Verrückt, wie das Leben manchmal spielt!“



*„Ich wollte schon immer ein eigenes Café haben“,*

erzählt sie. Ihr Mann war sofort Feuer und Flamme. „Ohne ihn wäre dieses Projekt unmöglich gewesen“, sagt Simone. „Wir haben jeden Montag gebaut – fast vier Jahre lang.“ Mit viel Liebe und handwerklichem Geschick wurde aus der alten Garage ein wunderschönes Café, wie man es durchaus auch in Köln finden könnte. Pastellfarbene Wände, Wimpelketten und wiederaufgemotzte alte Stühle erinnern an die Kreativ-Oasen von Pinterest & Co. Das

Finanziellen Anschub erhielt die Idee vom Kreativ-Café durch ein Preisgeld der LEADER-Region „Tor zum Erzgebirge e.V.“ im Wettbewerb „Giebt luus! Deine Heimat. Dein Projekt.“ Gefragt waren Macherinnen und Macher, die in ihrem Umfeld etwas bewegen wollen. Simones Projektidee hat die Jury begeistert, weil sie einen positiven Einfluss auf die Gemeinde und die gesamte

Region hat. „So toll, dass es im Erzgebirge solche Möglichkeiten gibt, seine Ideen Wirklichkeit werden zu lassen“, sagt Simone Schwind und holt sich noch einen Kaffee.

## „Es wächst, wie es wächst.“

Maria hat inzwischen ihren Apfelkuchen aufgegessen und verziert eine Glasflasche mit langen blauen Wollfäden. Ihre Schwester Anja stickt eifrig an einer Tischdecke, die sie mit einem filigranen Kreuzstichmuster verziert. Und ihre Mama bastelt, gut versteckt hinter einem aufgeklappten Buch, eine Weihnachtsüberraschung für die Töchter. „Ich liebe es, wenn die Generationen hier zusammenkommen“, freut sich Simone. „Wenn die Leute mich fragen, warum ich das mache, kann ich einfach nur

antworten: Das ist Herzenssache.“ Wohl deshalb hat sie ihrem Café den schönen Namen „Agape“ gegeben – das griechische Wort für die selbstlose, bedingungslose Liebe, die man in Simones Café in jedem Detail spürt.

Ein bisschen ist es hier wie in einem Tante-Emma-Laden. Hier gibt es ihn noch, den Schwatz mit den Frauen aus dem Dorf, den man im vollausgestatteten Supermarkt vermisst. Hier spürt man die Lust am Stöbern und Entdecken, wenn man durch die kleinen Schächtelchen wühlt und vor dem inneren Auge immer neue Ideen aufflackern. „Wir haben so viele Talente hier im Ort“, schwärmt Simone Schwind und erzählt mir von Tausend Plänen, die sie in ihrem Kreativ-Café in die Tat umsetzen möchte: Montagsmaler, die an hölzernen Staffeleien bunte Bilder zaubern. Live-Musik mit Lesungen, Plätzchenbacken oder ein Kurs, wo Schmuck aus Epoxidharz



hergestellt wird. Ein Kindernähkurs wird in Kürze starten – zusammen mit Christin aus dem Dorf, die alles schon vorbereitet hat. „Wir lassen es einfach auf uns zukommen“, schmunzelt Simone und kratzt die letzten Krümel vom Apfelkuchen von ihrem Teller. „Es wächst, wie es wächst.“ So wie der Apfelbaum vor der himmelblauen Scheune.





Geyer an einem warmen Septembertag. Der Spätsommer zeigt sich von seiner besten Seite. Der perfekte Nachmittag, um noch mal in der Sonne einen Kaffee zu trinken. Am Brunnen mitten in der Stadt bereitet sich ein besonderes Café auf seine Gäste vor. Zwei Männer spannen Sonnenschirme auf und rücken Stühle zurecht. Hinter den großen Schaufenstern laden Vintage-Sessel zum „Sperrgusch’n“ ein. Man sieht gleich: ein echter Lieblingsplatz, auch an kälteren Tagen.

# Ein Weg voller Wunder

TEXT: Steffi Mayer

FOTOS: Georg Ulrich Dostmann

## Wie Ehrenamtliche in Geyer Raum für mehr „miteinander“ schaffen

In der Küche schneiden zwei Frauen den Kuchen an – Himbeertorte mit Schlagsahne, Schokotorte und Quarkkuchen, alle selbst gebacken in Küchen aus Geyer und Umgebung. Man hört sie lachen. Bevor die Gäste kommen, ist noch Zeit für einen Plausch und einen Cappuccino. Die elfjährige Luisa bindet sich ihre weiße Schürze um und heftet sich ihr Namensschild an. Jetzt kann es losgehen. Schon öffnet sich die Tür und der erste Stammgast sucht sich seinen Tisch direkt neben dem Tresen und bestellt einen Kaffee – wie jeden Tag.



Mit Liebe gebacken und serviert: Nicht nur der süßen Sachen wegen kommen die Gäste gern ins Café.

Noch vor wenigen Jahren hätte keiner geglaubt, dass die Räume im Herzen von Geyer wieder zu neuem Leben erwachen könnten. Geschafft hat das ein Verein, der die Gemeinschaft schon im Namen trägt: „miteinander e.V.“. Er betreibt auch den Second-Hand-Laden nebenan, in dem ausschließlich Ehrenamtliche arbeiten.

Gestartet ist das Projekt mit einer Vision und viel Mut. „Die Idee eines Begegnungsortes entstand schon 2018“, erzählt Kristin Schröer. Die Geyrische gehört zum Vorstand des miteinander e.V. „Ich hatte immer wieder das Bild eines Cafés und eines Second-Hand-Ladens vor meinem inneren Auge. So deutlich, als wäre es schon Wirklichkeit. Ich musste dem in irgendeiner Form nachgehen.“

Geeignete Räume gab es in einem Gründerzeithaus. Doch die standen schon viele



Ideengeberin Kristin Schröer begann vor fünf Jahren, ihren Traum zu verwirklichen.

Jahre leer und mussten grundlegend saniert werden. Dafür brauchte es finanzielle Mittel und vor allem viele Helfer. „Meinem Mann und mir war klar, dass wir dieses Projekt nie alleine stemmen können. Wir brauchten eine Gemeinschaft, die es trägt.“ Sie teilten ihre Idee mit Freunden, Bekannten, den Kirchengemeinden sowie Vertretern der Stadt und warben in Geyer mit über 2.000 Briefen.

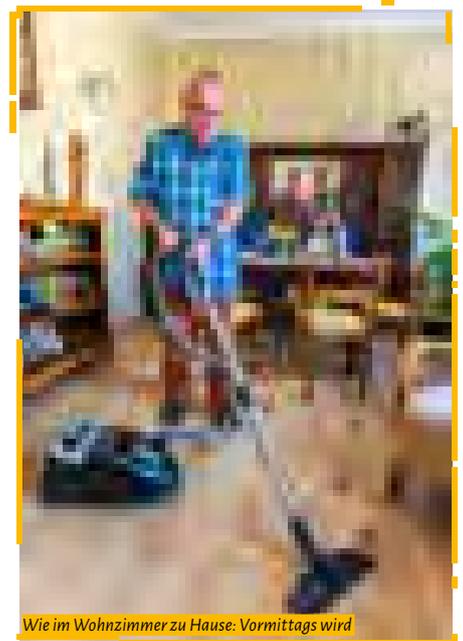
## Eine Vision kommt ins Leben

Es passierte etwas Erstaunliches: Vom ersten Moment an traf die Vision auf offene Herzen. Menschen boten Unterstützung an. „In den Gesprächen spürte ich, dass auch andere eine Sehnsucht hatten, etwas zu bewegen.“ Eine davon war Maria Scheithauer, die mit ihrem Mann zu den Gründungsmitgliedern des Vereins gehört. „Mich bewegte die Idee eines Treffpunktes inmitten der Stadt schon seit vielen Jahren. Es schmerzte mich, die vielen leeren Schaufenster zu sehen“, blickt die ehemalige Apothekerin zurück. „Ich wünschte mir einen Ort, von dem neues Leben ausgeht. Als Kristin von ihrem Traum erzählte, war ich sofort dabei – und bin es bis heute.“

Und so ging der Verein mutig erste Schritte: Die Räume wurden angemietet, der Umbau geplant. Die Idee gewann den 3. Preis des simul+ Wettbewerbs „Ideen für den ländlichen Raum“, der mit 15.000 € dotiert ist und wurde durch das LEADER-

Projekt der Region Zwönitztal-Geifensteine gefördert. Der Großteil des Geldes kam durch private Spenden zusammen.

Wenn die Schröers heute zurückblicken, sehen sie einen Weg voller Wunder: „Zur richtigen Zeit war immer da, was wir brauchten.“ Schon in der Umbauphase ab Juni 2020 halfen über 90 Freiwillige mit. Mit Liebe zum Detail hauchten sie den alten Räumen neues Leben ein. Menschen im Ruhestand investierten ihre Zeit, eine Jugendgruppe packte mit an, Handwerksleute brachten Fachwissen ein und Kreative besondere Ideen. Insgesamt 3.500 ehrenamtliche Arbeitsstunden kamen in zwei Jahren



Wie im Wohnzimmer zu Hause: Vormittags wird gründlich gesaugt.

zusammen. Selbst die Einrichtung kam von Menschen aus Geyer. „Schon im Herbst 2019 hatte ich aufgerufen, Möbel zu spenden. Das Telefon stand nicht mehr still. Viele Menschen boten uns ihre Schätze aus unterschiedlichen Epochen an“, lacht Kristin Schröer. Wenn man heute das Café betritt, nimmt man in liebevoll eingerichteten Wohnzimmern Platz, in denen jedes Möbelstück seine eigene Geschichte erzählt.

## Gemeinsam für mehr „miteinander“

Dass der Laden läuft, ist über 50 Ehrenamtlichen aus allen Generationen zu verdanken. Sie backen Kuchen, kochen Kaffee,



Luisa und Leni brennen an ihren Nachmittagen dafür, die Gäste zu bedienen.

machen sauber, bedienen die Gäste, waschen ab oder sind einfach nur da und hören zu. Gemeinsam mit der 12-jährigen Leni ist Luisa die Jüngste und seit der Eröffnung dabei. An drei Nachmittagen in der Woche kommt die Elfjährige ins Café und hilft im Service. Wenn man Luisa fragt, warum sie ihre freie Zeit hier investiert, strahlt sie: „Ich fühle mich ernst genommen und den Ort sehr schön. Ich mag das einfach, wenn sich die Leute hier wohlfühlen.“

Helga gehört zu den ältesten Mitarbeiterinnen. Einmal in der Woche kommt sie mit ihrem Mann aus dem benachbarten Elterlein, um am Vormittag die Räume zu reinigen. „Wir brauchen das noch“, sagt die

73-Jährige. Ukrainische Familien, die im Haus leben, helfen ebenso wie Gisela, die die Tischdecken wäscht: Marco wohnt im Dachgeschoss und ist „das Mädchen für alles“. Isabell, die als Friseurin arbeitet und Mama von zwei Kindern ist, unterstützt im Service und backt Kuchen. „Ich liebe es, dass wir hier gemeinsam einen Ort erschaffen, an dem jeder willkommen ist.“

Die Gäste scheinen das zu spüren: Seit der Eröffnung im Juni 2022 ist das Café immer gut besucht. Es kommen Menschen, die neugierig sind, Ruheständler, die sonst allein wären, Mütter mit Kindern, die es genießen, dass es Platz zum Spielen gibt. Hier wird gemeinsam gefeiert, gebastelt, Skat gespielt und musiziert. Die Instrumente im Raum dürfen jederzeit benutzt werden – weil Musik verbindet.

## Ein Second-Hand-Laden mit Anziehungskraft

Seit 2020 gehört auch ein Second-Hand-Laden zum Verein. Eröffnet wurde dieser 2018 von Andrea Rex, die in Geyer lebt. „Wir wollten das Zentrum neu beleben mit einem Ort für Perspektive und Hoffnung.“ Sie

machte sich auf die Suche nach Ideen und wird in Chemnitz fündig: Ein „Anziehungspunkt“ bietet dort gespendete Kleidung und Raum für Begegnung, die erwirtschafteten Überschüsse fließen in soziale Projekte – ein Secondhandshop mit gemeinnützigem Herzschlag also. Genau so etwas sollte in Geyer auch entstehen.



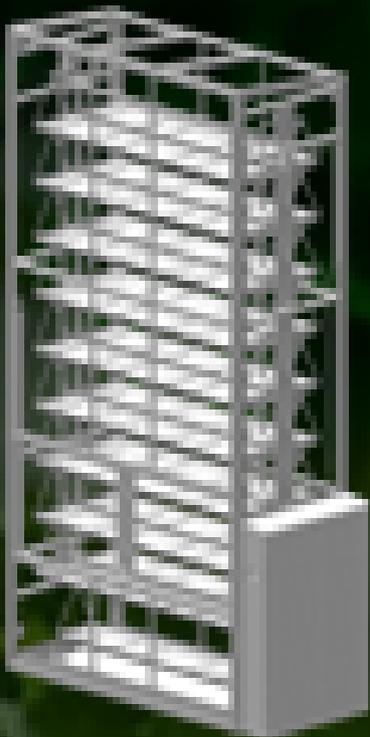
Bekleidung ein zweites Leben geben: der Second-Hand-Laden wird gut angenommen.

Andrea erinnert sich: „Als wir gestartet sind, wussten wir nicht, wie unsere Idee bei den Menschen ankommen würde. Ich hatte mit meinem Mann abgemacht: Ein halbes Jahr finanzieren wir das Projekt zur Not aus eigener Tasche. Und dann sehen wir weiter.“ Trägerin war zunächst eine freie evangelische Gemeinde in Chemnitz, auch die Stadt Geyer gab einen finanziellen Zuschuss. Doch schon zwei Wochen nach der Eröffnung war die erste Monatsmiete erwirtschaftet. Und seitdem trägt sich das Projekt selbst.

2022 gab Andrea den Staffelstab in neue Hände. „Es war in meinem Leben einfach was anderes dran“, lächelt sie, „aber ich bin mir sicher, dass alles hier hat eine echte Zukunft – solange sich immer wieder Menschen finden, die sich investieren.“ Im Moment stemmen hier vier Frauen die Arbeit, behalten den Überblick über die gespendete Kleidung und sorgen dafür, dass das Geschäft vier Tage die Woche geöffnet ist. Man spürt, dass die Arbeit echte Herzenssache ist. In diesem Punkt sind sich alle Ehrenamtlichen einig: Die Zeit, die sie ins Projekt investieren, ist unter dem Strich ein Gewinn.



# Die Entdeckung der dritten Dimension



**Wie ein Unternehmen mit typisch erzgebirgischem Erfindungsreichtum und Know-how auf die Herausforderungen unserer Zeit reagiert und davon profitiert.**

Die Firma A. Schieck ist als hoch spezialisierter Partner für Metallverarbeitung am Markt etabliert. Kundinnen und Kunden sind Industrie und Unternehmen. Nicht zuletzt wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage entstand der Wunsch, mit einem eigenen Produkt auf den Markt zu gehen. Dass es ausgerechnet ein innovatives Gewächshaus für voll automatisierten, ressourcenschonenden Pflanzenbau wird, konnte anfangs niemand ahnen.

Text: Philipp Senge

Fotos: Georg Ulrich Dostmann, Mario Rotzoll



Zweieinhalb Jahre Entwicklungszeit investierten Mario Rotzoll, Stefanie Schieck und Michael Rathe (v.l.n.r.) in das CirculaPlants-System.

passten gut zu den Möglichkeiten des Metallverarbeitungsunternehmens. „Zu diesem Zeitpunkt wussten wir selbst noch nicht genau, wie so ein Paternoster im Detail funktioniert“, schildert Betriebswirtschaftlerin Stefanie Schieck, „also haben wir kurzerhand auf eBay zwei gebrauchte in Lübeck gekauft. Die haben wir erstmal auseinandergelassen, um zu verstehen, wie sie funktionieren, wie sie sich für unsere Zwecke nutzen lassen und was verbessert werden muss.“

Mit den Erkenntnissen wurde die Idee für ein Materiallager weitergesponnen. Doch schon bald stellte sich Ernüchterung ein. Ein Materiallager, wie es sich das Trio überlegt hatte, war bereits auf dem Markt. Die anfängliche Begeisterung schwand aber nur kurz. „Als uns das bewusst wurde, standen wir zufällig gerade in unserem privaten Gewächshaus. Da kam uns der entscheidende Einfall: In so einem Lager

müssen ja nicht zwingend Schrauben liegen. Man könnte da doch auch Pflanzen reinsetzen“, führt Michael Rathe weiter aus.

## DIE SUCHE NACH EINEM EIGENEN PRODUKT

Die A. Schieck GmbH ist ein Unternehmen, wie es typisch ist für das Erzgebirge. Rund 50 Mitarbeitende sowie Auszubildende, spezialisiert auf Metallverarbeitung – Feinbleche und Maschinenbau. Auftraggeber sind Industrie und Gewerbekunden: Lohnfertigung, Kleinstserien, Ersatzteilerfertigung und Prototypenerstellung. „Für viele sind wir die letzte Rettung, wenn es um Metallverarbeitung geht“, erklärt Michael Rathe, Geschäftsführer des Unternehmens, Maschinenbauer und Lebensgefährte der heutigen Mitinhaberin Stefanie Schieck.

Ihr Vater Andreas Schieck gründete das Unternehmen 1985 in Bernsbach. Nach der Wende startete der Betrieb durch, schuf Arbeitsplätze, als ringsum viele Unternehmen aufgeben mussten. Die angespannte wirtschaftliche Lage in der jüngsten Vergangenheit zeigte jedoch, dass die Abhängigkeit von anderen Branchen ihre Schattenseiten hat. So entstand der Wunsch, ein eigenes Produkt auf den Markt zu bringen. Gedacht. Gemacht.

Gemeinsam mit Mario Rotzoll, einem engen Freund aus Jugendzeiten und ebenfalls Maschinenbauer, machten sich Michael Rathe und Stefanie Schieck auf die Suche nach einem geeigneten Produkt. Schnell stießen sie auf das Paternosterlager – ein vertikales Umlaufregal, bei dem sich die einzelnen Regalböden im Umlaufverfahren nach oben und unten bewegen lassen. Die gelagerten Dinge lassen sich so ohne Leiter oder Hubmittel in Greifhöhe entnehmen.

Gleichzeitig bieten sie viel Lagerfläche auf geringer Grundfläche. Konstruktion und Steuerung solcher automatisierten Regalsysteme

## CIRCULAPLANTS – VERTIKALES GÄRTNERN IM ROTATIONSPRINZIP

In zweieinhalb Jahren Entwicklungszeit entstand schließlich mit angelesenem Fachwissen über Gewächshaussteuerung, maschinenbaulichem Know-how und viel Tüfteln das erste automatisierte und inzwischen auch patentierte Vertical-Farming-Gewächshaus-System für das Freiland. „Unsere eigenen Erfahrungen aus dem Gewächshausanbau haben uns geholfen, ließen sich aber

nicht immer übertragen. Da half letztlich nur viel Ausprobieren“, erläutert Mario Rotzoll. „Wir mussten tatsächlich auch viele eingegangene Pflänzchen entsorgen“, erinnert sich Stefanie Schieck lachend. Am Ende stand aber ein inzwischen marktreifer Prototyp der CirculaPlants, so der Name des Systems.



CirculaPlants muss man sich folgendermaßen vorstellen: In einem sechs Meter hohen Gewächshaus steht ein Umlaufregal mit Pflanzwannen, in denen Pflanzen in einer Nährlösung stehen. Die Wannen laufen im Rotationsverfahren nach oben und unten. So erhalten alle Pflanzen die optimalen klimatischen Wachstumsbedingungen. Ein gesteuertes Frisch- und Umluftsystem sorgt für die passende Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Über eine zusätzliche



Beschattung lässt sich auch die Sonneneinstrahlung bei Bedarf reduzieren. Die Nährlösung in den Pflanzwannen wird regelmäßig ausgetauscht und aufbereitet.

So haben Algen, Pilz- und Bakterienbefall ebenso wenig eine Chance wie Schädlinge. All das erfolgt vollautomatisch. Dank natürlicher Sonneneinstrahlung sind zusätzliche Beheizung und Beleuchtung des Gewächshauses nicht erforderlich. Der für den Antrieb und die Steuerung erforderliche Strom lässt sich wahlweise über Photovoltaikmodule gewinnen. Auf diese Weise kann das vertikale Gewächshaus vollständig autark arbeiten. Ein Schließsystem sorgt dafür, dass nur der Eigentümer die Früchte seiner Arbeit erntet.

## ANTWORT AUF DIE HERAUSFORDERUNGEN UNSERER ZEIT

„Das Prinzip des vertikalen Gartenbaus ist nicht neu“, erläutert Michael Rathe, „Pflanzen werden heute schon mitunter in riesigen Regalen angebaut. Bislang aber immer nur in geschlossenen Räumen mit künstli-



Das System eignet sich insbesondere für kleinere Gemüsesorten, Salate und Kräuter oder die Setzlingszucht.

cher Beleuchtung. Unser System ist das erste für den Freilandbereich.“ Die Vorteile liegen auf der Hand. Auf kleinster Fläche lassen sich mit geringem Ressourcenverbrauch und wenig Arbeitsaufwand große Mengen Gemüse, Obst und Kräuter anbauen. Ein Aspekt, der in dicht besiedelten Ballungsräumen immer wichtiger wird. Energiebedarf für Wärme und Beleuchtung entfällt, und der Wasserbedarf ist ebenfalls minimal, da es sich um ein geschlossenes System handelt, aus dem kein Wasser entweicht. Das ermöglicht Pflanzenanbau mit minimalem Wassereinsatz auch bei Wasserknappheit. Ein Thema, das sogar in Deutschland immer wichtiger wird.

Das System eignet sich insbesondere für kleinere Gemüsesorten, Salate und Kräuter oder die Setzlingszucht. Und es gibt noch einen weiteren Einsatzbereich. Dank der umfassenden Steuerung der Wachstumsbedingungen und einem Schließsystem sind die Anlagen für den Anbau von Arzneipflanzen und sogar medizinischem Cannabis geeignet.

## NEUE IMPULSE FÜR DAS UNTERNEHMEN

Mit CirculaPlants hat das erzgebirgische Metallverarbeitungsunternehmen erfolgreich ein innovatives, eigenes Produkt auf den Markt gebracht. Das Unternehmen konnte aber auch darüber hinaus profitieren. „Wir mussten neue Fertigungsverfahren, wie das Laserschweißen, einführen und unsere Mitarbeiter weiterbilden“, erklärt Michael Rathe abschließend. „Unsere Belegschaft war Feuer und Flamme für das Projekt und hat uns bei allen Schritten tatkräftig unterstützt“, fügt Stefanie Schieck anerkennend hinzu. Auf diese Weise hat die Entwicklung dem Unternehmen ein zukunftsicheres Produkt gebracht und gleichzeitig für einen regelrechten Innovations- und nicht zuletzt auch einen Motivationsschub gesorgt.



## 10 verblüffende Fakten aus der Welterbe-Region Erzgebirge

*Herzklopfen vor Aufregung. Stille. Und dann: Gänsehaut. Am 6. Juli 2019 hält gefühlt das ganze Erzgebirge die Luft an, als das UNESCO-Welterbekomitee in Baku tagt. Es ist die Jahreskonferenz, auf der entschieden wird, welche Bewerber in die Welterbeliste eingetragen werden. Um 14:40 Uhr ist es dann soweit: Per Hammerschlag heißt es: adopted.*

*In dieser Minute wird die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří zum UNESCO-Welterbe ernannt. Nun steht die Region auf einer Bühne neben der Freiheitsstatue in New York oder den Pyramiden von Gizeh. Zu Recht sind die Erzgebirgerinnen und Erzgebirger stolz auf ihr Erbe, welches sich in über acht Jahrhunderten zu ihrer besonderen DNA entwickelt hat. Aus gut gehegten Traditionen entstehen bis heute innovative Lösungen und ein außergewöhnliches Lebensgefühl, auf welches die Welt blickt.*

*Wir haben genauer hingeschaut und beispielhaft zehn Schätze herausgepickt.*

◆ **Der Begriff „Nachhaltigkeit“ wurde im Erzgebirge begründet.** Der heutige Begriff der Nachhaltigkeit geht auf den Freiburger Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz zurück. Dieser begründete 1713 das Prinzip der forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeit. Er kritisierte den auf kurzfristigen Gewinn ausgelegten Raubbau der Wälder, deren Holz intensiv

in Erzgruben und Schmelzhütten, aber auch im Städtebau zum Einsatz kam. Er sorgte dafür, dass mit systematischer Aufforstung der Bestand langfristig erhalten wurde.

- ◆ **Der im böhmischen Erzgebirge geprägte „Thaler“ – Joachimsthaler – ist Namensgeber der heute wichtigsten Weltwährung: des Dollars.** Die ersten Silbermünzen wurden in Annaberg geprägt – die Schreckenberger. In Jáchymov (St. Joachimsthal) folgte nach deren Vorbild die Silbermünze „Joachimsthaler Gulden-groschen“. Als Handelsmünze fanden diese – kurz als „Thaler“ bezeichnet – schnell Verbreitung in Europa und beeinflussten die Entwicklung des europäischen, neuzeitlichen Währungssystems. Die Bezeichnung „Thaler“ wurde in zahlreiche andere Sprachen übernommen und ist Namensgeber für den „Dollar“.
- ◆ **Neue chemische Elemente wurden entdeckt.** Marie Curie isolierte auf Basis von Uranerz aus Jáchymov im Jahr 1898 erstmals die radioaktiven Elemente Radium und Polonium. Später erhielt die Physikerin und Chemikerin dafür den Nobelpreis.
- ◆ **Der Schachtkomplex 371 bei Bad Schlema gehörte zeitweise zu den tiefsten**

**Bergwerken Europas.** Die Anlage wurde ab 1956 errichtet und erreichte eine Abbautiefe von mehr als 1.800 Metern. Hier arbeiteten bis zu 3.000 Personen und bauten Uran ab.

- ◆ **Eine der wichtigsten Zutaten für das Meissener Porzellan war die „Schnorr-sche Tonerde“** aus der „Weiße Erden Zeche“ in Aue. Die Grundlage zur Erzeugung des „Weißen Goldes“ wurde hier gefördert: Kaolin eignete sich ausgezeichnet zur hochwertigen Porzellanherstellung, sodass die St. Andreas Fundgrube/Weiße Erden Zeche ab 1711 alleiniger Lieferant für die Porzellanmanufaktur in Meißen wurde. Das erzgebirgische Kaolin durfte laut kurfürstlichem Mandat von August des Starken nirgendwo anders hingeliefert werden.
- ◆ **Die älteste montanwissenschaftliche Hochschule der Welt ist in Freiberg.** Die Bergstadt entwickelte sich nach ihrer Gründung 1168 aufgrund des Montanwesens zu einem bedeutenden wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Zentrum. Das Gesicht der ältesten Bergstadt des Erzgebirges wird von zahlreichen montanhistorisch bedeutenden Bauwerken geprägt, so u.a. vom Oberbergamt oder von der 1765 gegründeten TU Bergakademie Freiberg, an der



im 19. Jahrhundert die Elemente Indium und Germanium entdeckt wurden.

- ◆ **Seit 600 Jahren arbeitet im Erzgebirge die älteste Gießerei Deutschlands.** 1380 wurde der „Hammer in der Erl“ erstmalig urkundlich erwähnt. Von der einstmaligen Bedeutung des Werkes für die Eisenproduktion und -verarbeitung zeugt der Herrenhof aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Heute zählt das Eisenwerk Erla zu den modernsten Kundengießereien in Deutschland und produziert anspruchsvolle Gussteile.
- ◆ **Über 400 Gebäude in Europa (z.B. die Dresdner Frauenkirche, der Naumburger Dom und die Alexander-Newski-Kathedrale in Sofia, Bulgarien) wurden mit dem Grünthaler Kupfer verziert.** Die Saigerhütte Grünthal war ein selbstständiges Gemeinwesen mit eigener Gerichtsbarkeit. Mit Übernahme durch das Kurfürstentum Sachsen wurde die Hütte zum Zentrum der Kupferverarbeitung und Silbergewinnung. Das Saigern war ein besonders innovatives Verfahren, um Kupfer von Silber zu trennen. Nahezu alle Gebäude sind bis heute erhalten geblieben.
- ◆ **Kobaltblau aus dem Erzgebirge dominierte im 17. und 18. Jahrhundert in Europa und der Welt.** Es brachte die be-

rühmten Delfter Kacheln, Meissener oder Chinesisches Porzellan zum Strahlen und wurde hier zum ersten Mal gewonnen. Das jüngste der ehemals fünf Blaufarbenwerke – „Schindlers Werk“ – befindet sich in Zschorlau, wo es 1650 von Erasmus Schindler gegründet wurde. Schindlers Blaufarbenwerk in Zschorlau gilt heute als wahrscheinlich älteste noch in Betrieb befindliche Farbenmühle der Welt.

- ◆ **Die St. Annenkirche ist eine der bedeutendsten spätgotischen Hallenkirchen Deutschlands.** Ende des 15. Jahrhunderts wurde Annaberg gegründet. Mit den Erträgen des intensiven Silbererzbergbaus konnten viele Bauwerke errichtet werden, u.a. die Hallenkirche St. Annen. Für diese war bereits im planmäßig angelegten Stadtgrundriss ein exponierter Standort festgelegt worden. Sie beherbergt zahlreiche Kulturschätze, wie z. B. den berühmten Bergaltar von Hans Hesse, der ersten Kunstdarstellung des erzgebirgischen Bergbaus.

#### Glück Auf

Mit „Glück Auf“, dem Gruß der Bergleute, grüßt man sich auch heute noch im Erzgebirge im Alltag – ein Beispiel, wie gesellschaftliche Werte und das stolze Lebensge-

fühl Jahrhunderte überdauern. Zu „Glück Auf – der Steiger kommt“ – gesungen in allen Bergbauregionen Deutschlands liegt der Ursprung des bekannten und oft zelebrierten Liedes im 16. Jahrhundert im Erzgebirge.

In Verbindung der insgesamt 22 Bestandteile, davon 17 auf sächsischer und 5 auf tschechischer Seite, liegt der außergewöhnliche universelle Wert der Montanregion als UNESCO-Welterbe begründet. Sie repräsentieren die wichtigsten Abbaugebiete und Epochen des sächsisch-böhmischen Erzbergbaus und vermitteln gemeinsam das Bild einer vom Bergbau geprägten historischen Kulturlandschaft.

Die von der UNESCO geführte Liste des Welterbes umfasst aktuell 1.199 Stätten in 168 Ländern.

*Text: Sabine Schulze-Schwarz*

*Fotos: Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V., Albrecht Holländer Artworks, TU Bergakademie Freiberg/Detlev Müller*

# Rings ist jeder Raum erhellt

ERZGEBIRGISCHE LICHTERHÄUSER ENTSTEHEN  
IN OLBERNHAUER MANUFAKTUR.

Die Augen strahlen, wenn die kleinen und großen Besucherinnen und Besucher des Stadtmuseums Olbernhau den Raum mit den mechanischen Bergen im Dachgeschoss betreten. Hier reihen sich Bergwerke an Erzgebirgslandschaften im Sommer- und Winterkleid und verzaubern die Gäste. Und hier standen auch Susan Uhlig und ihr Bruder als Kinder oft und bestaunten die vielen Einzelheiten der leuchtenden Miniaturwelten. Wer hätte damals gedacht, dass Susan heute mit der Manufaktur Erzgebirgische Lichterhäuser das gleiche Strahlen in tausende Kinderaugen zaubert. Doch der Reihe nach.

Text: Steffen Wollmerstädt  
Fotos: Anna Werner

## Häuser aus Pappe sind nicht von Pappe

Lichterhäuser sind mehr als nur eine festliche Dekoration. Sie bringen ein Stück Weihnachten direkt in die Wohnungen. Mit ihren liebevoll herausgearbeiteten Details wecken sie Neugier und ziehen die Betrachter in ihren Bann. In akribischer Handarbeit entstehen diese Miniaturen traditionell aus Pappe. Lichterhäuser aus Olbernhau haben eine lange Tradition. Bereits im Jahr 1900 wurden die ersten Modelle gefertigt.

Fast 100 Jahre später, im Jahre 1998, ist es Birgit Uhlig, die Mutter von Susan, die die Geschichte weiterschreibt. Sie gründet die Firma Erzgebirgische Lichterhäuser. Ihr Mann Uwe und zwei Mitarbeiterinnen helfen ihr dabei. Im Bach-Bauerngut in Olbernhau entstehen Werkstatt und Büro, die Firma entwickelt sich, wird in der Region und auch darüber hinaus bekannt. Die Anzahl der Hausmodelle wächst – auch dank des unverzagten Tüftlertalentes ihres Ehemannes. Bald werden die zwei Räume zu klein. Im Jahre 2000 zieht dann die Manufaktur in die Töpfergasse. Im Erdgeschoss des historischen Gebäudes sind Werkstatt, Büro und Musterzimmer untergebracht.

Die Lichterhäuser erfreuen sich großer Beliebtheit. Das Musterzimmer ist das ganze Jahr in weihnachtlichen Glanz getaucht. Der Glasglimmer-Schnee auf den

Dächern funkelt. Hier können die verschiedenen Lichterhäuser in Augenschein genommen werden. Sehenswürdigkeiten, wie die Seiffener Kirche, die Wehrkirche in Großrückerswalde oder die Dresdner Frauenkirche, stehen neben einfacheren Objekten wie einem Forsthaus, einem typischen Erzgebirgshaus oder einem Hexenhäuschen. Letzteres ist eine Entwicklung von Tochter Susan, die auch immer wieder in der Werkstatt zugange ist, obwohl sich ihr Lebensmittelpunkt inzwischen nach Dresden verschoben hat.



## Von einer, die auszog...

„Nach dem Abitur wollte ich erstmal das, was die meisten meiner Generation wollten: einfach weg“, erinnert sich Susan Uhlig. „Im Erzgebirge sahen wir wenig Entwicklungschancen. Der Wirtschaft ging es nicht gut. Von blühenden Landschaften war wenig zu sehen.“ Um dennoch nicht allzu weit von Zuhause entfernt zu sein, absolviert Susan in Freital eine Ausbildung als gestaltungstechnische Assistentin und beginnt danach an der Technischen Universität Dresden ein Studium der Landschaftsarchitektur. Mehr und mehr prägt Computerarbeit den Alltag. Doch die junge Frau möchte lieber etwas mit den Händen tun. Und so wechselt sie vom Hörsaal in ein Dresdner Eiscafé. Susan bleibt und wird zur guten Seele des Cafés. Und so vergehen die Jahre. Susan und ihr Sohn leben in Dresden. Ihre Eltern in Olbernhau. Immer öfter kommt die Frage auf, was denn aus den Erzgebirgischen Lichterhäusern wird, wenn die Gründerin in den Ruhestand geht. ▶



Mitarbeiterin Kerstin Gamisch, Inhaberin Susan Uhlig mit Eltern Birgit und Uwe Uhlig in der Werkstatt (von links nach rechts)



„Unsere  
Lichterhäuser  
gehören zur  
Heimat dazu.“

## Zurück in die Zukunft

„Ich war immer wieder in Olbernhau und dann natürlich auch in der Werkstatt“, erzählt Susan Uhlig. „Die Lichterhäuser gehören ja zu unserer Familie. Es wäre schade, wenn die Firma einfach eingestellt werden würde.“ Einen Impuls gibt es schließlich in der Coronazeit. Das Dresdner Café pausiert pandemiebedingt. Susan ist häufiger im Erzgebirge. Und sie findet Gefallen an dem Gedanken, das Gewerbe ihrer Mutter zu übernehmen. Im Sommer 2023 vollziehen sie die Übergabe. „Ich wage jetzt den Schritt zurück ins Gebirge“, lächelt die frisch gebackene Unternehmerin. „Die Arbeit in



der Werkstatt hat mir schon immer Spaß gemacht. Und in das andere wachse ich gerade rein.“ Schon seit geraumer Zeit haben auch moderne Technologien Einzug in die Manufaktur gehalten. „Laserschneider und 3D-Drucker helfen uns, schneller und flexibler zu werden – besonders bei Routinarbeiten und der Modellentwicklung, aber sie können die Handarbeit nicht ersetzen.“ Einen halben Tag braucht man für die rund 100 Arbeitsschritte bei der Montage eines durchschnittlichen Lichterhauses.



## Aus Tradition wird wieder Heimat

„Ich beobachte, dass bei vielen meiner Altersgenossen das Heimatgefühl wieder zunimmt“, bestätigt Susan Uhlig. „Bei mir ist es ja genauso. Auch junge Leute legen verstärkt Wert auf ihre regionale Identität. Unsere Lichterhäuser gehören zur Heimat dazu.“ Inzwischen umfasst das Sortiment



der Firma über 40 Modelle. Sie schlummern in den Schachteln und Kartons, den Bögen von Spitzenpapier und Prägepapen, bis sie zum Leben erweckt werden. Immer mehr Menschen wollen auch diese Atmosphäre erleben und kommen in die Werkstatt, bevor sie ein Lichterhaus kaufen. Es gibt auch Stammkunden, die jedes Jahr die Firma besuchen. Die Häuser werden über den Einzelhandel und im Internet verkauft. Auch in den USA und in Japan haben die kleinen Kunstwerke schon Liebhaber gefunden.

# ZWISCHEN CHILLEN + FREIZEIT- STRESS

**TEXT:**

Sabine Schulze-Schwarz,  
Manja Kraus-Blehschmidt

**FOTOS:**

Dirk Rückschloss



Kartenspielen und ein kleiner Dart-Wettkampf sind ebenso Teil der Klubabende wie das Ritual der gemeinsamen Fußballschau im Fernsehen.

> Die heutige Jugend bekomme nichts mehr auf die Reihe, und früher sei sowieso alles besser gewesen. Dies wird Jugendlichen immer wieder entgegengehalten – wahrscheinlich in jeder Generation. Wir haben uns mit jungen Menschen getroffen, die zwar echt gerne chillen, aber dies in Gemeinschaft der Jugendklubs tun. Davon gibt es im Erzgebirge einige. Manche sind lauter als andere und stellen riesige Feste auf die Beine, andere sind einfach Oasen, in denen sich Jugendliche gut aufgehoben wissen.

Meistens sind die Klubs Erbstücke aus den früheren Generationen und immer auf Nachwuchssuche. Oftmals bieten sie tiefe Wurzeln, die sogar Altersgruppen weit jenseits der Jugend halten. Sie sind für die einen auch Grund, wieder in die Heimat zurückzukommen, und für andere, die neu im Erzgebirge sind, ein Ort, um sich Gleichaltrigen anzuschließen. Wir haben zwei Jugendtreffs im Erzgebirge besucht, die es schaffen, mindestens einmal im Jahr den ganzen Ort vom Sofa zu holen.

## FEUER UND FLAMME SIEBEN TAGE DIE WOCHE

Urlaubsgäste, Schulklassen, Fachleute: Am Frohnauer Hammer ist immer viel los. Schräg gegenüber, versteckt hinter ein paar Hecken und Bäumen, hat der Jugendclub Frohnau e.V. sein Domizil. Trubel herrscht dort selten – dafür eine chillige Atmosphäre, in der sich Jugendliche zwischen 15 und 41 Jahren wohlfühlen. Jugendlich? Ist in dem Fall keine Frage des Alters, sondern des Gefühls.



Frohnau ist ein Ortsteil von Annaberg-Buchholz. Früher ein kleines Dorf für sich, kommen heute die Mitglieder des Vereins auch aus dem Umland. Täglich ab 19 Uhr öffnen sich die Türen zum Klub. Es ist ein Ort mit Historie. Einst ein Schwarzbau der Wismut (Anm.d.Red.: Die Wismut war einer der größten Uranproduzenten der Welt mit mehreren Betriebsstätten im Erzgebirge), zog nach der Wende ein Jugendklub ein. Die „aktuelle“ Jugendtruppe sanierte das Haus dann eigenhändig nach ihren Vorstellungen.

↓ Am Feuer wird bequatscht, was man in den nächsten Monaten auf die Beine stellen will. Hauptsächlich geht es um das große Feuerwehrfest, das die jungen Leute unterstützen werden. Feuer können die Frohnauer Jugendlichen übrigens richtig gut. Sie sind Ausrichter des jährlichen Höhenfeuers am 30. April, das im Erzgebirge auch Hexenfeuer genannt wird. Sie selbst sagen, es sei das spektakulärste Feuer der Region. Das letzte, das unter dem Motto UNESCO Welterbe stand, lockte 1.000 Leute an.

# FROHNAU



→ Die Verbundenheit zur Heimat und zur Bergbauhistorie zeigt sich deutlich im Logo. Wichtig ist den jungen Leuten, nicht nur für sich zu sein, sondern den Menschen der Region etwas zu geben. Das tun sie, indem täglich die Türen offen für Interessierte sind. Alle stehen parat, wenn in Frohnau helfende Hände gesucht werden, um ein Stück mehr Gemeinschaft zu schaffen.



↓ Ein bisschen Büroarbeit gehört dazu, weil der Jugendklub als Verein organisiert ist. Michelle Reuter, die als Praxisberaterin an der Oberschule Jöhstadt arbeitet, nutzt ein paar ruhige Momente am kleinen Schreibtisch.

## EINMAL BÖRNSCHEN UNITED - IMMER UNITED

# BÖRNICHEN

So groß wie ein Fußballfeld ist das Zelt, unter dem einmal im Jahr die Börnichener Erde bebzt. Knapp 1.000 Seelen zählt das Dorf, mehr als 1.500 Sitzplätze fasst das Zelt. Wenn der Jugendklub „Börnschen United“ zum Oktoberfest ruft, schallt das bis nach Berlin und lockt Gäste aus der Metropole an, denn die Party hat längst Kultstatus.

52 aktive Mitglieder füllen den Verein mit Leben. In der Aufbauwoche vorm Fest kommen etwa 120 freiwillige Helferinnen und Helfer dazu. Das bedarf viel Abstimmungsarbeit für unzählige Handgriffe, wenn auch nach 13 Jahren Erfahrung einiges gute, eingespielte Routine ist. Beim ersten Mal, 2010, vergnügten sich 50 Gäste bei Brezeln, Bier und Musik – inzwischen sind es um die 3.000.



Um Girlanden und Lampen aufzuhängen, braucht es viel Finger-spitzengefühl und keine Angst vor großer Technik. Sich ernst genommen fühlen, Gemeinschaft erfahren und Wurzeln bekommen: Der Jugendklub ist für viele ein zweites Zuhause. Auch später, nach dem Ausflug aus dem dörflichen Nest, ist er ein guter Grund, wieder in die Heimat zurück-zukehren.



Martin Liebsch (links) ist Gründungsmitglied des Klubs. Das war 2008. Heute lebt und arbeitet er als Investmanager in Dresden. Für die Tage des Aufbaus nimmt er Urlaub. Einmal Börnschen United, immer united. Schließlich kennt man sich seit der Grundschule.



Verdiente Pause. Der Grill läuft heiß, damit die große „Vereinsfamilie“ satt wird. Gegrillt wird auch sonst gern, wenn man sich übers Jahr im Klubheim oder beim Beachvolleyball trifft.



Das Zelt steht, der Kranz hängt auch. Kurzes Verschnaufen, denn die Zeit läuft, bis sich am Wochenende unter ihm die Röcke der Dirndl drehen.

Der Verein lebt von Generationen, die nachrücken. Wie man die Jüngsten begeistert, wissen die „alten Hasen“: So wachsen viele der Dorfkinder ganz selbstverständlich mit in den Verein hinein.



**TIPP:**

Am 14.09.2024

ist wieder Oktoberfest –  
zumindest in Börnschen



# Herz über Kopf

*Ein Gespräch über Abschied  
und Rückkehr auf Raten*

**TEXT:**  
*Beatrix Junghans-Gläser*

**FOTOS:**  
*Erik Wagler,  
Dirk Rückschloss*

► Nichts wie weg! Kaum hat man das Abitur in der Tasche, geht es hinaus in die große, weite Welt. Raus aus der Überschaubarkeit des Dorfes, der Behäbigkeit der Kleinstadt. Rein in die Anonymität, rein ins Großstadtgetümmel. Dennoch: Trotz emotionaler Entfernung und trennender Kilometer wird man sie nicht los, die eigene Herkunft. Wie fühlt sie sich an, die innere Diskussion um Wurzeln? Was kommt dabei heraus? Und was schätzt man mehr als gedacht?

Richard Glöckner steht exemplarisch für ein Wandermuster vieler Abiturientinnen und Abiturienten. Nur, dass er im Vergleich zu Gleichaltrigen etwas früher dran war. Als Elftklässler verlässt er das heimische Nest. Glöckner hat ein Ziel: Gesang studieren. Deshalb geht er von Seiffen nach Zwickau ins Internat des Clara-Wieck-Gymnasiums. Ein Jahr später zieht es ihn nach Dresden an das Sächsische Landesgymnasium für Musik. Nach dem Abitur ruft das Mozarteum in Salzburg. Er lässt sich als Tenor ausbilden, feinschleifen und sammelt Erfahrungen in Oper, Operette, Oratorium, Chanson und Musical. Und: Preise gewinnt er auch noch. 2014 sein erster Bundespreis bei „Jugend musiziert“, 2018 den Lys Symonette Award bei der Lotte Lenya Competition der Kurt Weill Foundation for Music in New York. Seit der Spielzeit 2021/ 2022 ist er festes Mitglied des Ensembles am Eduard-von-Winterstein-Theater in Annaberg-Buchholz.

**Sie waren gerade einmal 16 Jahre alt, als Sie 2011 auszogen. Was hat das mit Ihrer Familie gemacht?**

Ich hätte von mir selber nicht gedacht, dass ich, bevor ich 18 bin, aus dem Haus gehe. Das stand einfach nicht zur Debatte. Im Rückblick war es einfach da und wie immer: Es kommen die Dinge, ich laufe darauf zu und wenn sie vor mir sind, dann überlege ich mir, wie ich es mache. Meistens läuft es auch ganz gut.

Generell war das für mich schon ein großes Ding. Meiner Familie ging das ähnlich, glaube ich. Was ganz gut war: Es war so ein Abschied auf Raten. Zwickau war nicht so weit weg. Da kam ich jedes Wochenende

nach Hause. In Dresden sahen wir uns auch noch häufig, in Salzburg nur noch aller zwei Monate. Das Abschiednehmen hat sich langsam aufgebaut.

**Hatten Sie Heimweh?**

Ja und nein. Es war eine sehr bewusste Entscheidung, von Dresden nach Salzburg zu ziehen, um wirklich einen Schritt rauszumachen und nicht mehr im Einzugsgebiet der Familie und von dem, was man halt kennt, zu sein. Das hat mir persönlich sehr, sehr gutgetan.



Wenn man Heimweh mit der Sehnsucht nach Orten verbindet ... Ich hatte keines. Aber die Traditionen, die ich von hier und meiner Familie mitbekommen habe, die beschäftigten mich sehr. Zum Beispiel Weihnachten: Ich konnte mir nie vorstellen, da nicht zu Hause zu sein. Das wird kommen in diesem Beruf, mit Sicherheit. Das sind so Momente, wo ich denke: „Ja, ich fühle mich sehr verbunden.“ Und, ich schmücke auch immer: Holzfiguren und solche Sachen. Das kann ich nicht ablegen, gerade als Seiffener. Noch etwas: Stollen selbst backen – das haben wir zu Hause nicht gemacht. In Salzburg habe ich dann

einfach damit angefangen. Jetzt backe ich jedes Jahr Christstollen.

**Es heißt, egal, wo man hinzieht, etwas Neues anfängt, man nimmt sich immer mit. Was haben Sie über sich selbst gelernt?**

Während der Pandemie war die Uni zu. Ich bin zurück nach Seiffen gegangen; war erstmals nach sehr langer Zeit wieder richtig zu Hause und habe für Wochen im Erzgebirge gewohnt. Ich hatte wirklich Sorge, dass mich das einengt, dass ich hier nicht klarkomme. Denn früher hatte ich das Gefühl: Ich muss weg, ich muss was anderes sehen.

Nun, es war wie immer: Auch diese „Rückkehr“ habe ich auf mich zukommen lassen und sie hat gut funktioniert. Abends den Sonnenuntergang vom Berg aus anzusehen, das war schon fein. Dann bin ich durch die Wälder gestieft, habe mir dabei Anton-Günther-Lieder angehört. So hat das begonnen, das Auseinandersetzen, das Reflektieren über das, was das Erzgebirge ausmacht. Es anders zu sehen, wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Ein Resultat davon ist meine erste eigene CD „Heimweh nach Weihnachten“, die im November 2023 erschienen ist. Die Lieder darauf erzählen von vergangenen Zeiten, Traditionen und Kindheitserinnerungen, der Suche nach Heimat, Erfahrungen im Exil und dem Verlassensein in der Heiligen Nacht.

**Klingt nach einem langen Prozess. Gibt es eine persönliche Erkenntnis daraus?**

Ich habe mehr verstanden, warum ich so fühle, wie ich fühle, z. B., was die Traditionen betrifft. Warum die Erzgebirgerinnen und Erzgebirger so ticken, wie sie ticken. Mir wurde klar, wie Strukturen gewachsen sind, welche Rolle historische Ereignisse spielten. Ein Ergebnis daraus ist, dass ich hin und wieder ins Bergwerk gehe. Jedes Mal, wenn ich unter Tage bin, denke ich: „Ja, das ist so klar.“ Vor meinem inneren Auge sehe ich sie, die Sehnsucht nach dem Licht und die wirklich arme Bevölkerung, die hier angefangen hat, etwas zu schaffen. Das alles spürt man immer noch so sehr in der Region.



**Ihr erstes festes Engagement führte Sie zurück ins Erzgebirge. Was hat das Eduard-von-Winterstein-Theater, was andere Häuser nicht haben?**

(Lacht.) Generell ist es der Hammer, was Sachsen für eine Theaterdichte hat: Chemnitz, Zwickau, Freiberg ... Dass eine Stadt wie Annaberg-Buchholz so ein Haus hat, ist fast unglaublich. Mir bietet sich hier Raum, um mich auszuprobieren, weil wir ein sehr kleines Ensemble sind. Ich kann hier Rollen singen, die große Partien sind, quasi auf der Bühne trainieren und erhalte Aufgaben, die ich an einem größeren Haus nicht bekäme. Ich bin der einzige Tenor. Ich muss halt alles singen, was als Tenorrolle für mich passt und irgendwie anfällt (und auch was nicht passt). Dadurch haben wir ein

sehr, sehr hohes Pensum. Und durch dieses Machen lernt man einfach richtig, richtig viel. Unter Sängerinnen und Sängern gibt es den Spruch: „Ja, in der Provinz lernt man schwimmen.“

**Sie sind jung und welterfahren. Wie kommen Sie darauf, sich mit Anton Günther aus Gottesgab auseinanderzusetzen?**

Ich bin mit ihm irgendwie groß geworden, sehe heute, wie seine Musik genutzt und benutzt wird. Erstens setzt er in seinen Liedern Themen: die Schönheit der Landschaft, ein gemeinsames Feiern oder halt ein Weihnachtsfest. Dann gibt es immer die Ebene da drunter, wo noch mal reflektiert wird: „Oh, das könnte aber vorbei sein

oder denk' mal dran, wer nicht mehr mit dabei ist.“ Dieser melancholische Unterton ist auch ganz oft in der Kunst zu finden, die ich an der Uni gemacht habe. In einem Brahms- oder Schubertkunstlied ist es genau das Gleiche. Es ist dieses „Ach ja, aber ...“

Zweitens seine Biografie. Die ist super spannend, aber keineswegs einfach. Sie liefert keine simplen Antworten. Entsprechend war meine Reibung an der Person Anton Günther. Weil ich darin Momente finde, die unglaublich sind, die mir aus der Seele sprechen. Doch dann gab es die Momente „Nee! Das kann ich nicht hören.“ Seine Biografie zeigt, dass Anton Günther ein einfacher Mensch ist, der nicht dafür da ist, als Geschichtsheld herzuhalten. Was

seine Person echt überschattet, ist der derzeitige Umgang damit. Sprich, was andere über ihn sagen, denken und wie sie ihn für ideologische Zwecke nutzen.

**Mei Harz (dt. mein Herz) braucht Lieder: Seit 2022 laufen die Liederabende zu Anton Günther wie geschnitten Brot. Wer hatte die Idee mit der Klappmaulpuppe?**

Unsere Schauspielchefin Jasmin Sarah Zamani. In der Auseinandersetzung mit Anton Günther gab es den einen Punkt, wo das Ganze auf der Kippe stand, weil wir ihm nicht nahegekommen sind. Jasmin hat schon in Wien viel Theater mit Klappmaulpuppen gemacht. Sie hatte Erfahrung; ich gehörigen Respekt vor dieser Kunstform. Mit der Puppe ist es möglich, mich und meine Gedanken zu Anton Günther zu spiegeln. Sie zeigt dem Publikum, dass ich mit mir selber rede. Ich führe ihn. Das ist allen von Anfang des Abends an klar. Und dadurch können wir miteinander in den Dialog treten, auch wenn man nach Sesamstraßenart relativ scharf im Ton mitei-

einander umgeht. Kurz: Ich kann mit dieser Puppe Dinge machen, die ich als Darsteller nie machen könnte. Momente, die total albern oder ausdrucksstark sind. Da werden kleine Augenblicke sehr, sehr groß.



Emotional ist es ein Gewinn, dass es diese Puppe gibt.

*Sagt einer, in dessen Brust zwei Herzen schlagen: Ein erzgebirgisches und eines, das draußen in der Welt Inspiration sucht, um das eigene Ich, die Wurzeln und das Liedgut von Anton Günther zu spiegeln und einzuordnen.*

*PS: Man sagt, in Bewegung lässt sich besser miteinander sprechen. Das dem so ist, zeigt dieses Interview. Auch die Fotos entstanden während des gemeinsamen Stadtrundgangs in Annaberg-Buchholz.*



# Von wegen Abstellgleis: Alte Bahnhofsgebäude und was aus ihnen wurde.

## Bürger- und Familienpark

Güterbahnhofsareal wird 2015 Landesgartenschau, heute Parkanlage mit Gradierwerk, Eisenbahn- und Wasserspielplatz, Skatepark, Naturlehrpfad, Kneippanlage.

**OELSITZ**

**LUGAU**

## Sportdomizil

Trainingsstätte des Ringervereins Eichenkranz 1908 Lugau e.V. und Begegnungsstätte.

**STOLLBERG**

## Kulturbahnhof

Reise-Café-Point, Modelleisenbahnclub Stollberg e.V., Schnitz- und Klöppelverein sowie Veranstaltungszentrum.

**JAHNSBACH**

## Dorfzentrum im Aufbau

Hier entsteht aus der Bahnhofshalle ein Mehrzweckraum mit Veranstaltungsfläche, Außenbereich mit Garten, Bänken und Spielgeräten.

## Modelleisenbahnclub

### „Bahnhof Lößnitz e.V.“

Großanlage von 22 Meter Länge mit Nachbau des Bahnhofs Aue, einmal jährlich große Modellbahnausstellung.

**LÖSSNITZ**

## Wachtel-Bahnhof

Hier rennen Wachteln durch das Areal. Die Eier kann man kaufen.

**GEYER**

**BAD SCHLEMA**

## Vision: Kulturgüterbahnhof als

Treff der Generationen und Anlaufstelle für Radtouristen, Urlauber und Zugreisende.

## Museumsbahnhof

Hat nur zu besonderen Zeiten geöffnet, bei Sonderfahrten und Feierlichkeiten.

**SCHWARZENBERG**

## Verein Sächsischer Eisenbahnfreunde e.V. – Eisenbahnmuseum

Schau von Dampf- und Diesellokomotiven, historische Werkstatt, Museumsbahnsteig mit Wartehalle und Museumsstellwerk.

**SCHLETTAU**

**SCHEIBENBERG**

## Neubau für die Zukunft

Nach Abriss entsteht ein neues Rechenzentrum für den Smart Rail Connectivity Campus.

Sie sind architektonische Kleinode, die heute in ihrer ursprünglichen Funktion keiner mehr braucht. In vielen Orten gibt es Initiativen, wie die Bahnhöfe wieder Plätze werden, wo Menschen zusammenkommen. Teils wird dabei Historie zum Anfassen erhalten, teils geschieht dies mit Liebe zum Detail im ganz Kleinen – oder eben mit gänzlich neuen Ideen.

### SMART RAIL CONNECTIVITY CAMPUS

### WÜNSCHENDORF



### SCHARFENSTEIN

#### lumipöllö® Lounge

Stylisches Café und Snackbar mit Pasta, Burgern, hausgemachten Waffeln und Eis, geöffnet freitags bis sonntags.

#### Bierfabrik Erzgebirge

Kleine Craftbeer-Brauerei, Biergarten, Events, Konzerte, Bierverkostungen, Geschmacksvielfalt der Brau- und Musikkultur unter einem Dach.



### WOLKENSTEIN

#### Café „Alter Bahnmeister“

Hier wird der Kaffee in Sammeltassen serviert. Außerdem: Ferienwohnung sowie Praxis für Physiotherapie.

### OBERNEUSCHÖNBERG

#### Heimatverein Oberneuschönberg e.V.

Aus altem Stellwerk wird kleines Freizeitgelände.



### ANNABERG-BUCHHOLZ

#### Smart Rail Connectivity Campus Forschungscampus

Außenstelle der TU Chemnitz, Zentrum für Forschung, Entwicklung, Erprobung von intelligentem, autonomem Schienenverkehr.

### LUMIPÖLLÖ LOUNGE

Text: Sabine Schulze-Schwarz  
Fotos: studioinges Architektur und Städtebau BDA,  
Dominic Heiße

# DIY

## im Erzgebirge

DIY\* liegt im Trend. Ob für sich oder als Geschenk, mit Liebe hergestellte Dinge schätzt man doch immer am meisten. Das selbstgebackene Brot, das man den neuen Nachbarn schenkt, das eigenhändig gebraute Bier, das man mit Freunden im Garten trinkt oder das duftende Räucherkerzchen für einen aromatischen Abend: Mit einem Kurs vorher oder professioneller Begleitung gelingt das Vorhaben garantiert.

\* Do it yourself – oder auch: Mach dir dein Zeug selbst.

Gutes Brot backen, ist definitiv kein Hexenwerk. Aber ein paar Grundlagen zu den Basiszutaten Mehl, Hefe, Sauerteig, Salz und Wasser sollte man schon kennen. Und die wichtigste Zutat überhaupt mitbringen: Geduld. Denn Brotbacken ist ein bisschen wie Meditation und entschleunigt auf besondere Weise. Unser Tipp: Brotbackkurs im „Kräuterreich“ in Grünhain/Beierfeld.

Bekanntlich gehören Räucherkerzen zum Erzgebirge wie das Yin zum Yang. Umso schöner wäre es doch, diese kleinen räuchernden Kegel einmal selbst herzustellen. Gemahlene Holzkohle, Buchenholzmehl, gekochte Kartoffelstärke, Wasser und natürliche Duftstoffe braucht es, um echte Räucherkerzen zu fertigen. Je nach Belieben werden zum Beispiel Weihrauch, Sandel oder Mastix in den schwarzen Teig eingeknetet und unter Anleitung geformt. Wo man eine solche Anleitung bekommt? Unsere Empfehlung sind die Kurse im Räucherkerzenland in Crottendorf. „Echte erzgebirgische Schwarzarbeit“ nennt man das dort.

Einmal Chocolatier sein! In die geheime Welt der süßen Freude weicht ein Kurs im „Schokogusch'l“ in der Annaberger Altstadt ein. Am Ende des Tages hat man nicht nur eine eigens kreierte, edle Pralinenammlung in der Tasche und manche Nascherei im Bauch, sondern nimmt auch eine Schokoladenfibel mit Anleitungen mit nach Hause.

Der aromatische Zwilling des Brotes ist bekanntlich das Bier. Somit ist auch ein Bierbraukurs ähnlich dem Brotbacken. Verständnis für Wasser, Malz, Hopfen und Hefe ist genauso essenziell wie genügend Zeit, denn all dies beeinflusst die Aromen und den Gärungsprozess. Unsere Empfehlung für einen süffigen Braukurs? Das sechsstündige Bierseminar des Brauvereins Lößnitz e.V. Betreutes Trinken auf hohem Niveau.

Pure Gaumenschmeichelei gibt es beim Schaukäse auf dem Rößlerhof in Burkhardtsdorf. Knapp zwei Stunden, ein Kupferkessel und die Arbeit unzähliger Bakterienkulturen verwandeln 30 Liter Rohmilch bei 32° C in einen mächtigen 3 kg schweren Bergkäse laib. Fertig ist der selbst hergestellte Käse damit jedoch nicht. Nach einer Reifezeit von ca. drei Monaten kann der Laib abgeholt und verspeist werden.

# TINY

LEBEN  
WIE IM  
BAUM-  
STAMM

TEXT: DR. SYLVA-MICHÈLE STERNKOPF  
FOTOS: ANNA WERNER

27 m<sup>2</sup>. Wohnen, Essen, Schlafen, Bad. Was für manche unvorstellbar klingt, ist für andere ein Traum. So wie für Ronny Alber, der in Leipzig eine Kaffeerösterei betreibt und sich ins Erzgebirge verliebt hat. So sehr, dass er hier ein eigenes Haus haben möchte. Aber ein kleines. Ein ganz kleines. Ein Tiny House soll es sein – made in Erzgebirge.



**„Im Erzgebirge  
spüre ich  
deutlich mehr  
Ruhe als in  
der Großstadt.“**

**i** Tiny House Erzgebirge aus Burkhardtsdorf und Reset House aus Annaberg-Buchholz/Geyersdorf heißen die beiden Partner, die sich mit dem Bau von Mini-Häusern bestens auskennen. Ob auf Stelzen, festem Boden oder Rädern: Allen ist gemeinsam, dass viel Wert auf natürliche Materialien gelegt und der Ausbau individuell nach den Wünschen der Kundinnen und Kunden realisiert wird.

„Kennst du das Gefühl, wenn um dich herum alles aus Holz ist?“, fragt Ronny Alber, und seine Augen leuchten, als er das sagt. „Leben wie in einem Baumstamm – so stell ich mir das vor. Dieser feuchte Duft nach frischem Holz und Harz, das warme, weiche Licht, und dann diese absolute Stille. Das Holz dämmt alle Geräusche, schirmt von außen alles ab. Kein Lärm. Keine Strahlung. Nur du und die Natur. Das ist für mich Lebensqualität – ein totales Wohlfühl!“

Damit dieser Traum Wirklichkeit wird, hat sich Ronny Alber mit den Spezialisten von Reset House zusammengetan. Tatsächlich – so wie in seinem Tiny House muss es sich anfühlen, wenn man in seinem Leben den „Reset“-Knopf drückt. Alles auf Anfang, alles auf neu. Zurück zu den Wurzeln, zurück zur Natur. Umgeben von reinen Naturmaterialien: Die Wände aus Fichte, die Fassade aus unbehandelter Lärche, mit Eigenschaften wie im Wald. Fenster, Türen, Boden, Dach – alles aus massivem Holz. Die Dämmung ist aus Holzwohle. „Ich freue mich darauf, in diesem Raum zu schlafen“, sagt Ronny Alber. „Es wird ein wahrer Gesundbrunnen für mich sein – vor allem in der herrlichen Umgebung des Erzgebirges.“

### SCHWALBENSCHWANZ UND BÜGELSÄGE

Begeistert hat ihn auch die Verarbeitung des Hauses: Das Tiny House besteht aus fünfzehn Zentimeter breiten Blockbohlen, die Schwalbenschwänze zur Verzinkung an den Seiten sind von Hand gesägt – händischer Abbund nach alter Handwerkstechnik. „Neunzig Balken mit der Bügelsäge so gesägt, dass die Balken sicher miteinander verbunden werden können – das sieht beeindruckend aus“, schwärmt Ronny Alber und fährt mit seinen Fingern sanft über das Holz. Bei der Montage kam keinerlei schweres Gerät zum Einsatz. Alles wurde von Hand aufeinandergebaut.

„Ein mobiles Häuschen, das sich jederzeit an deine Lebensumstände anpasst, dazu eine Einrichtung nach eigenen Vorstellungen – das war schon lange mein Wunsch.“ Bei einem Urlaub in den Alpen erlebte der Leipziger Kaffeeröster vor einigen Jahren zum ersten Mal das erhebende Gefühl, in einem massiven Vollholzhaus zu schlafen – und spürte die gesundheitsfördernde Wirkung sofort am eigenen Leib: „Das Haus tat mir unglaublich gut. So wollte ich leben.“ Lange suchte der Wahl-Erzgebirger nach einem Hersteller aus der Region – bis er in einem Fernsehbericht auf die Hausbauer von Reset House aufmerksam wurde. Gleich beim ersten Besuch auf dem Firmengelände in der Nähe von Annaberg-Buchholz sprang der Funke über. „Zwischen uns hat sich eine richtige Freundschaft entwickelt“, beschreibt Ronny Alber seine Beziehung zu den Zimmerleuten von Reset House. „Ich mag den Menschenschlag der Erzgebirger – sie haben ihren eigenen Kopf und sagen dir, was Sache ist. Diese Direktheit gefällt mir. Hat man sie einmal für sich gewonnen, sind sie Freunde fürs Leben.“

### SEHNSUCHTSORT FÜR STADTFLÜCHTER

Was ihn am Erzgebirge am meisten reizt? „Die Berge. Der Wald. Die Landschaft. Und die herrlich frische Luft. Ins Erzgebirge zu fahren, ist für mich wie nach Hause kommen.“ Die Verbindung nach Leipzig ist gut – perfekt für den „überzeugten Stadtflüchter“,

wie Ronny Alber sich nennt. „Ich brauche die Berge für meine Erholung“, sagt er. „Im Erzgebirge spüre ich deutlich mehr Ruhe als in der Großstadt – und auch die Distanz zu meiner Firma tut mir gut.“

Was macht für ihn den Charme eines Tiny Houses aus? Ronny Alber nennt die Geborgenheit, die das Leben auf engstem Raum mit sich bringt. Den Minimalismus als Gegenentwurf zum schnelllebigen Konsum. „Jedes Möbelstück, jedes Teil, was ich anschaffe, will wohlüberlegt sein. Mein Ziel ist es, die nächsten zwanzig bis dreißig Jahre damit auszukommen. Beim langfristigen Einrichten stellt man sich andere Fragen: Brauche ich das? Wie oft werde ich es nutzen? Ist es wirklich notwendig? Ich lege Wert auf Hochwertigkeit, Zeitlosigkeit, gute Stauraumkonzepte und langfristige Nutzbarkeit. Hier habe ich alles, was ich brauche.“ Sogar die Frage nach Dusche oder Badewanne ließ sich mit „beides“ beantworten: Im Nassbereich fand eine kleine Sitzbadewanne mit Duschkopf Platz.

Das Schlafgemach verlegte Ronny Alber nach oben – mit Blick auf die Sterne. Eine schmale Wendeltreppe führt hinauf in den Dachaufsatz. In enger Zusammenarbeit mit den Hausbauern von Reset House wurde aus der Idee Realität.

### HILFE, DIE HIPPIES KOMMEN!

Nur eine Hürde trennt Ronny Alber noch vom Tiny-House-Glück: ein passendes Grundstück. Die Suche gestaltet sich nicht einfach. Denn für ein Tiny House braucht es keine fünfhundert bis tausend Quadratmeter, wie die meisten Baugrundstücke angelegt sind. Zweihundert, dreihundert wären genau richtig – „ich will ja nicht ständig Rasen mähen“, sinniert Ronny Alber.

## „Das Haus tat mir unglaublich gut. So wollte ich leben.“

Auch auf kommunaler Seite stehen nicht alle dem Konzept der Tiny Houses aufgeschlossen gegenüber. In Wolkenstein und Marienberg sind die Entscheider offen für die kleinen Häuschen. „Die meisten haben wohl Angst, dass die Hippies kommen – ich würde sagen: gerne mehr davon“, lacht der Wolkensteiner Bürgermeister Wolfram Liebing, der sich eine Tiny-House-Siedlung im Baugebiet seines Ortes durchaus vorstellen kann. Alternative Wohnformen sind für ihn ein zukunftsweisender Weg. „Uns ist wichtig, dass wir alles hinkriegen“, sagt der unkonventionelle Bürgermeister mit dem markanten Filzhut. „Der Hausbau ist eine Lebensentscheidung. Wir pflegen eine Willkommenskultur für alle, die bei uns wohnen wollen – da hilft es immer, aufeinander zuzugehen.“

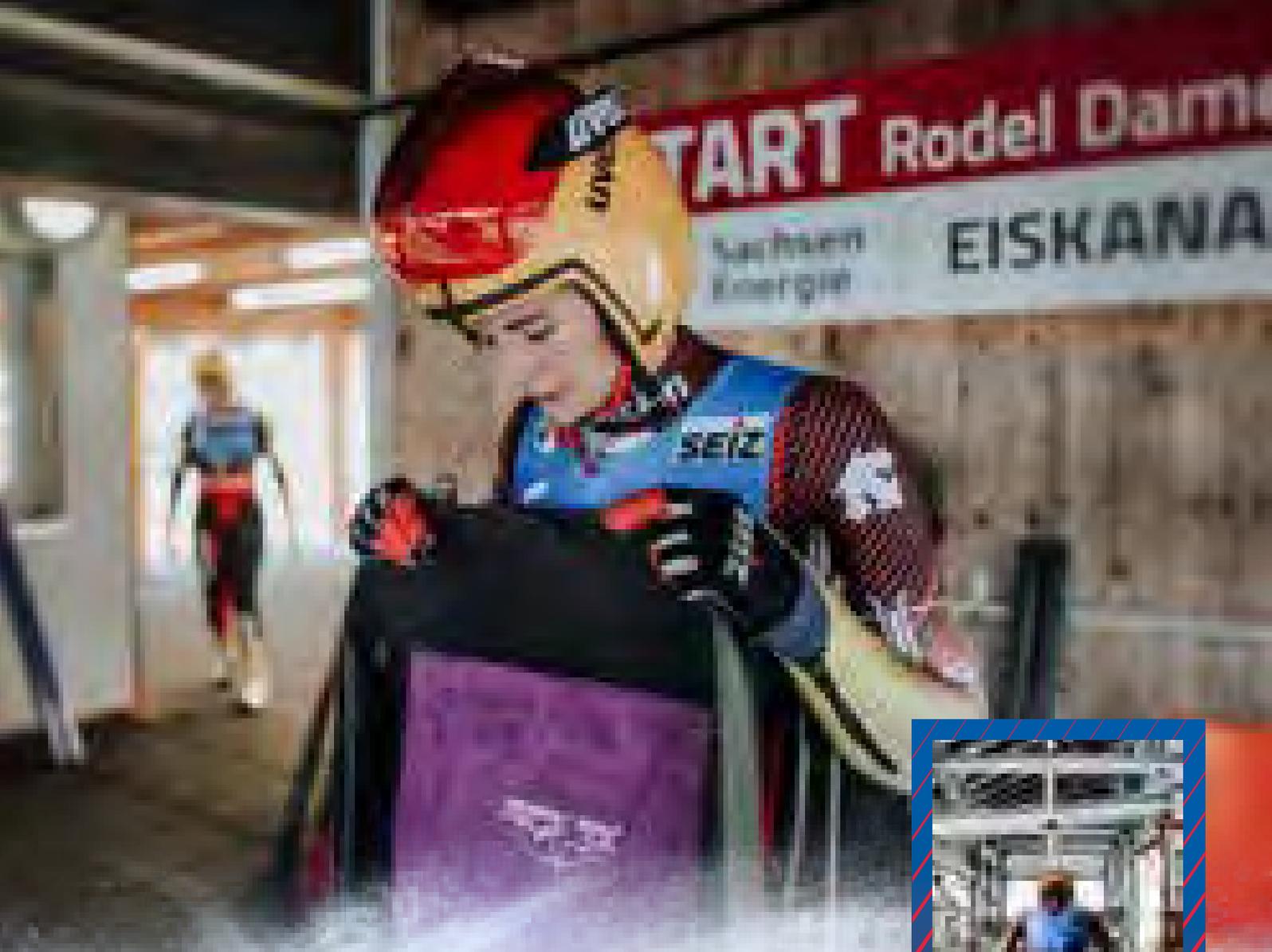
Eine Möglichkeit ist es, dass sich mehrere Tiny-House-Besitzer ein größeres erschlossenes Baugrundstück teilen. Ein Tiny House komplett mit Baugenehmigung anzubieten, sodass alle bürokratischen Hürden bereits geklärt sind – eine schöne Vision, mit der die Tiny-House-Freunde aus dem Erzgebirge in naher Zukunft Zeichen setzen wollen.

Bis Ronny Alber sein Traumgrundstück im Erzgebirge gefunden hat, wird hoffentlich nicht mehr allzu viel Zeit vergehen. Bis dahin erfüllt ihn die Vorfreude und Neugier auf sein Mini-Haus – hier im grünen Erzgebirge, das für den Stadtflüchter der schönste Ort der Welt ist.



Bürgermeister Wolfram Liebing (rechts) im Gespräch mit dem Bauamtsleiter der Stadt, Jens Voigt.



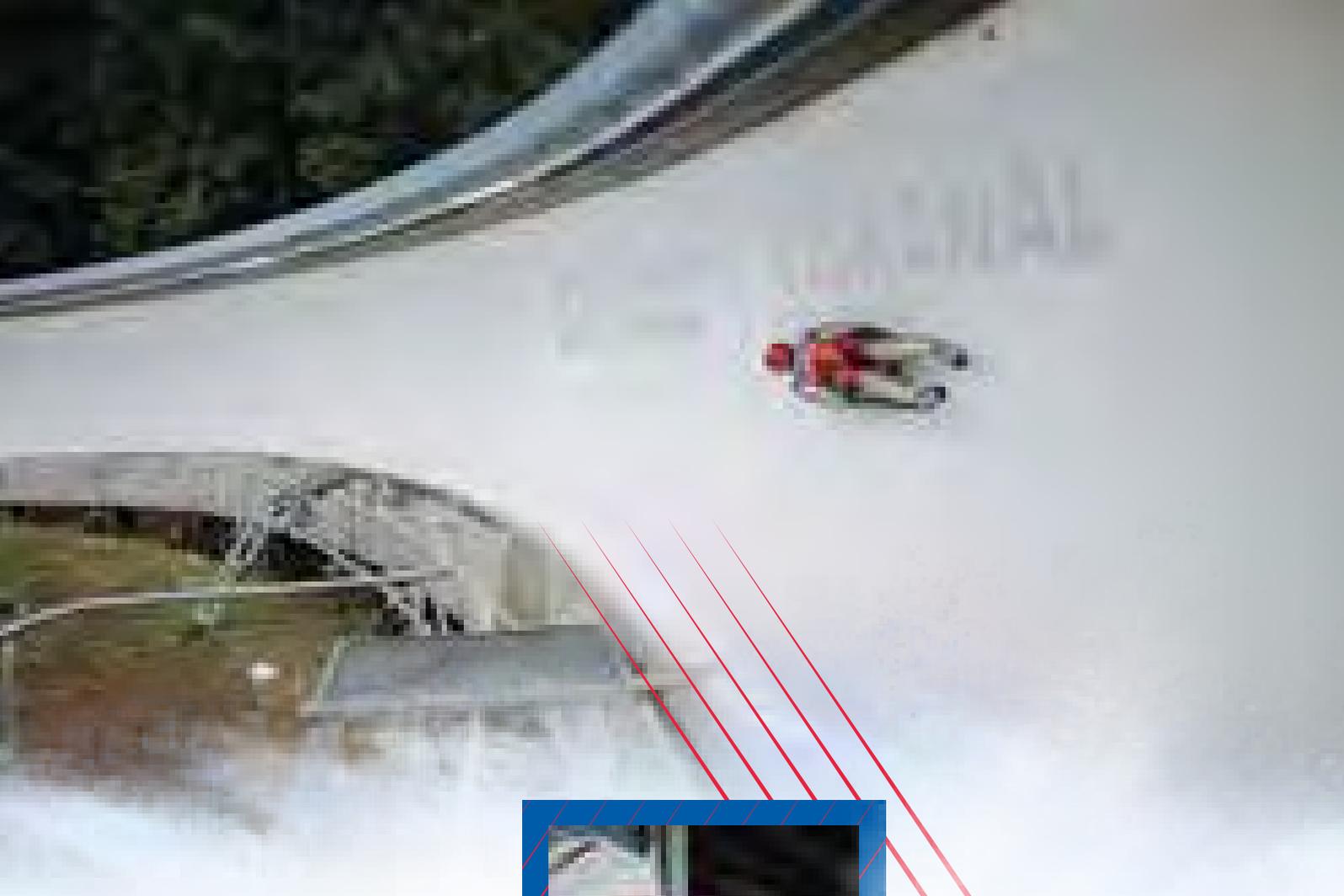


# VOM KÜKEN ZUR LEITWÖLFIN

TEXT + FOTOS: Magda Lehnert

Zunächst ist es ein entferntes Rauschen, mit jedem Herzschlag wird es lauter. Erinert an einen Zug, der über die Schienen rattert, ein kurzer Luftzug und – wusch – schon donnert der Schlitten vorbei. So rasant, dass es unmöglich wäre, das Gesicht

unter dem Helm der Rodlerin zu erkennen. Mit mehr als 120 Kilometern pro Stunde rast Julia Taubitz die Eisbahn hinunter – Geschwindigkeiten, bei denen jeder noch so kleine Fehler schmerzhaft Konsequenzen fordert.



Doch genau das ist es, warum die gebürtige Annabergerin sich ausgerechnet fürs Rennrodeln entschieden hat:

**„ICH WAR SCHON  
IMMER EIN KLEINER  
ADRENALIN-JUNKIE.“**

„Für mich liegt der Reiz genau darin, so wenig Schutz zu haben. Es ist das Risiko, immer die Schnellste sein zu wollen und gleichzeitig aber zu wissen, wenn etwas schiefgeht, dass es dann wirklich wehtut.“ Als kleines Mädchen heftete sie sich an die Fersen ihres älteren Bruders, der sie mit nach Oberwiesenthal zum Rennrodeln nahm, wo ein Feuer in ihr entfacht werden sollte. „Torsten Wustlich, Sylke Otto, Anke Wischniewski – da waren halt immer Leute, die man sich zum Vorbild nehmen konnte und die in Oberwiesenthal richtig gute Nachwuchsarbeit gemacht haben.“ Gerade einmal sieben Jahre war Julia alt, als sie zum ersten Mal mit einem Rennrodel die Bahn hinuntersauste – auf den Tag genau



vor 20 Jahren, am 01.11.2003, erzählt sie, nicht, ohne selbst sichtlich von ihrem Jubiläum gerührt zu sein. Seitdem ist viel passiert: 21 Weltcup-Einzelsiege und 3 WM-Goldmedaillen stehen inzwischen auf Julias imaginärem Punktekonto. Wenn sie von der anstehenden WM 2024 in Altenberg erzählt, tritt ein Leuch-

ten in ihre Augen: „Ich kann es kaum erwarten! Endlich wieder im Reisemodus zu sein, dieses kleine Nervositätsgefühl vor den Läufen zu spüren und vor allem eine richtige Heim-WM zu haben. Das ist schon ein Glücksgriff, wenn das im Laufe der Sportkarriere passiert! Ich meine, ich kenne diese Bahn von ganz unten. Mit 14 Jahren habe ich hier meine ersten Fahrten gemacht.“

Natürlich kam der Erfolg nicht von allein. Immer wieder taucht die Formulierung der geopferten Jugend auf – ein Preis, den vermutlich alle erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler für ihre Karrieren zahlen. Mit einem Schmunzeln verrät sie, dass sie eigentlich sogar enttäuscht war, als sie mit 17 Jahren von der Bundeswehr ins Sportförderprogramm aufgenommen wurde und damit der weiteren Rennrodel-Karriere nichts mehr im Wege stand: „Ich hatte damals einfach ganz andere Interessen und dachte nur ‚Oh, Scheiße, jetzt musst du das weitermachen.“ Zweimal täglich ist

sie gerade mit ihrem Team auf der Bahn, abends komplettieren Athletik- und Krafttraining das Programm, und selbst während der Mittagspausen wird noch gemeinsam mit dem Mechaniker an den Schlitten geschraubt. „Aktuell ist alles noch ein bisschen grobmotorisch, aber wenn es dann Richtung Weltcup geht, sind wir Perfektionisten“, erklärt sie. „Das ist dann wirklich Krümelkackerei. Es ist eben ein Tausendstel-Sport. Dieses Jahr bin ich um

extreme Kopfschmerzen und habe mich gerade so als Vorletzte qualifiziert. Und es ist ja auch alles an einem Tag: Da mussten wir ganz schnell unsere Schlitten machen und wieder an die Bahn fahren. Und dann hab' ich da doch echt so einen geilen Lauf runtergefahren! Als Vorletzte in der Quali, war ich ja schon die Zweite im Ziel (Anm. der Red.: Gestartet wird in entgegengesetzter Reihenfolge, die Schnellste immer zuletzt). Da kam mein Trainer zu mir und

Augen auf sie gerichtet, seit in der Saison 2019/2020 Tatjana Hüfner, Natalie Geisenberger und Dajana Eitberger ihre Karrieren (vorerst) beendeten und sie – jetzt nicht mehr Jüngste, sondern auf einmal Älteste des WM-Teams – in Sotschi ihr erstes WM-Gold holte. „Vom Küken zur Leitwölfin“, raunte es damals, aber Julia Taubitz scheint mit ihrer gewissenhaft bewahrten Leichtigkeit eine ganz eigene Superkraft entwickelt zu haben, die den Druck gar nicht erst zu ihr durchdringen lässt. „Vor allem im Spitzenbereich merkt man sofort, wenn sie verloren geht.“

**„JEDER, DER SO WEIT GEKOMMEN IST, HAT JA DAS TALENT, ABER AM TAG X ENTSCHEIDET, WER AUCH DIE NÖTIGE LEICHTIGKEIT HAT.“**

„Ich muss immer an Tobias Wendl denken, wie er mir am Abend vor seinem Olympia-Rennen in Peking oberkörperfrei, nur mit einer Thermoweste an und einem Bier in der Hand entgegenkam. Da habe ich ihn angeschaut und dachte mir: ‚Du wirst morgen Olympiasieger.‘ Und dann hat er es durchgezogen.“

Nebenher helfen aber auch das Motorradfahren und die Besuche bei der Familie in Annaberg-Buchholz, um den Kopf freizupusten. „Meine Eltern stöhnen schon immer, wenn ich wieder die Pöhlberg-Runde mit ihnen gehen will, aber das ist halt mein Hausberg.“ Wie sehr ihr Herz wirklich an ihrer Heimat hängt, bestätigt ein Blick auf die eingestickte Stadt-Silhouette auf ihrem Schlitten. „Jedes Mal, wenn ich nach Annaberg reinfahre und die Kirche abends beleuchtet ist, da denk ich: ‚Hach, mein Annaberg.‘ Entsprechend fest sind die Daumen der Annaberg-Buchholzer und natürlich auch all ihrer anderen Fans für die kommende Saison gedrückt und dafür, dass Julia Taubitz sich in den kommenden Jahren ihren großen Wunsch erfüllen kann: Weltmeisterin, Gesamt-Weltcup-Siegerin und Olympiasiegerin möchte sie werden. Nur das dazu geflüsterte „Ich bin aber zufrieden, egal, wie es ausgeht“, kann man einer Leitwölfin, wie Julia Taubitz eine ist, schwer abnehmen.



ein Tausendstel Vizeweltmeisterin geworden, da beißt'e dir halt schon in den Arsch. Schon eine Schraube, die nicht richtig abgeklebt ist, kann entscheidend sein.“

Heute ist Julia natürlich froh, dass alles kam, wie es gekommen ist. Am liebsten denkt sie an die WM in Königssee 2021 zurück, als sie völlig unerwartet die Goldmedaille gewann. „Eigentlich war das ein Höllentag. Den Tag zuvor war ich gestürzt, hatte am Morgen bei der Qualifikation

sagte: ‚Jule, das war der Sieg.‘ Ich hab das natürlich nicht geglaubt. Aber während die 13 anderen Rodlerinnen kamen, konnte ich sehen, wie ich immer weiter nach vorn gerutscht bin. Wenn ich wie sonst meistens am Ende starte, habe ich ja gar keine Zeit, das emotional wahrzunehmen. Ich habe sogar angefangen, zu weinen, weil ich das mal so richtig genießen konnte.“

Mit zunehmenden Erfolgen steigt jedoch auch der Leistungsdruck – so möchte man zumindest meinen. Immerhin sind alle

**WEITERE  
KOSTENFREIE  
EXEMPLARE  
ANFORDERN:**

**telefonisch:**

+49 3733 145140

**im Web:**

erzgebirge-gedachtgemacht.de/  
herzland

**per E-Mail:**

herzland@erzgebirge-  
gedachtgemacht.de



**hERZschlag – Der Podcast  
aus dem Erzgebirge**

Hammer-Leute. Hammer-Stories.  
Hammer was zum Hören. Der Podcast  
„hERZschlag“ erzählt echt und kernig, mit  
Blick nach vorn und ganz viel hERZ von  
Menschen, Machern und Möglichkeiten  
des Erzgebirges. Ihr Pulsieren prägt und  
gestaltet die Region, macht sie lebendig  
und liebenswert, vereint Tradition und  
Innovation, schafft Dynamik. Fühl den  
Puls und höre diesen unvergleichlichen  
hERZschlag: auf [erzgebirge-gedachtge-  
macht.de](http://erzgebirge-gedachtgemacht.de) und überall, wo es Podcasts gibt.

**Herzland**

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

**Herausgeber und V.i.S.d.P.:**

Regionalmanagement Erzgebirge  
c/o Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH  
Adam-Ries-Straße 16  
09456 Annaberg-Buchholz  
[www.erzgebirge-gedachtgemacht.de](http://www.erzgebirge-gedachtgemacht.de)

**Konzeption und Gestaltung:**

Haus E | alltag & anders  
Brückenstraße 13  
09111 Chemnitz  
Telefon: 0371 9098536  
[www.haus-e.de](http://www.haus-e.de)

**Redaktion:**

Benjamin Brunner  
Beatrix Junghans-Gläser  
Manja Kraus-Blechschmidt  
Magda Lehnert  
Doreen Ludwig  
Steffi Mayer  
Sabine Schulze-Schwarz  
Philipp Senge  
Dr. Sylva-Michèle Sternkopf  
Steffen Wollmerstädt

**Chefredaktion, Lektorat:**

decorum Kommunikation  
Dr.-Dörffel-Straße 1  
08371 Glauchau  
Telefon 03763 429228  
[www.decorum-kommunikation.de](http://www.decorum-kommunikation.de)

**Fotografie:**

Georg Ulrich Dostmann  
Matthias Göthel  
Dominic Heiße  
Albrecht Holländer Artworks  
Ronny Küttner  
Magda Lehnert  
Mario Rotzoll

Dirk Rückschloss  
Desirée Scheffel  
Erik Wagler  
Anna Werner  
studioinges Architektur, Städtebau BDA  
TU Bergakademie Freiberg/Detlev Müller  
Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.

**Illustration:**

Haus E | alltag & anders

Weitere Herz- und Erfolgsgeschichten  
aus dem Erzgebirge gibt es hier:

[www.erzgebirge-gedachtgemacht.de](http://www.erzgebirge-gedachtgemacht.de)



**Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage  
des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.  
Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und  
Klimaschutz erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag  
beschlossenen Haushaltes.**

Hammer Vergangenheit.  
Hammer Gegenwart.

Hammer **Zukunft.**

[ Haben wir ]



**ERZGEBIRGE**

GEDACHT. GEMACHT.

**SEIT 800 JAHREN HAMMER**

[erzgebirge-gedachtgemacht.de](http://erzgebirge-gedachtgemacht.de)

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.